



Jubel

150 Ausgaben Leipziger Hochschuljournalismus – Zeit für einen Rückblick

Sonderseite – S. 2

Trubel

Wie Medien und die Polizei mit der Silvesternacht umgingen.

Leipzig – S. 6

Heiterkeit

Erschafft euren eigenen Oberbürgermeisterkandidaten.

Satire – S. 16 & 17

Uns gibt's auch online:
www.luhze.de

GLOSSE

Meisterkampf

Leipzig muss jünger werden! Oder jünger? In der roten Ecke der Altmeister, zwei Meter lang, die Erfahrung ins Gesicht geschrieben. In der schwarzen Ecke der Neuling, der Shooting-Star. Die perfekte Projektionsfläche studentischer Ambitionen. Was für ein Bart! Und diese Haltung auf dem Fahrrad! Das lässt sich das alte Schlachttross nicht gefallen und galoppiert auf den Kohleausstieg (bis 2023) und das 365-Euro-Ticket (ab 2021) zu, als sei ihm der Tod höchstselbst auf den Fersen. Keine Zeit verlieren! Das Wunderkind (41) kontert: Sicherheit! Familie! Darin ist der – ehemalige – Justizminister Experte. Sachsen, bekannt für seine Sicherheit. „Mietendeckel“, tönt es da aus Reihe Eins, „Enkelfreundlichkeit“ direkt daneben. Spielt sich da etwa eine Debatte ab? Nein, das kann nicht sein! Lieber den Blick wieder auf den Ring richten: Jung und jünger vereint im Tanz der harten Politik, so grazil wie gefährlich, Gazele gegen Gepard. Es kann nur einer Sparkassenchef werden!

Schnappschuss aus der Zukunft

Wie Leipzig sich bis 2040 verändern könnte



Das neue Jahrzehnt ist angebrochen. Wie könnte sich Leipzig in den nächsten 20 Jahren entwickeln? Auf den Thema-Seiten 10 und 11 beschäftigen wir uns mit Leipzigs Bevölkerungswachstum, Verkehr, Digitalisierung und Klimakrise. Wem das zu ernst ist, kann sich im Horoskop auf Seite 15 die persönliche Zukunft voraussagen lassen.

Grafik: Marie Nowicki

Soko Connewitz

Sonderkommission für linksmotivierte Straftaten in Leipzig umstritten

Nicht erst seit den Krawallen der Silvesternacht, bei denen mehrere Polizist*innen und Feiernde verletzt wurden, steht die linke Szene in Leipzig im Fokus von Medien und Politik. Bereits am 1. Dezember 2019 richtete das sächsische Innenministerium die Sonderkommission Linksextremismus (Soko Linx) ein, die unter der Führung des Landeskriminalamts (LKA) alle Fälle potenziell links motivierter Straftaten in Leipzig aufklären soll. Dafür wurde die gemeinsame Ermittlungsgruppe Leipzig, aus der die Soko Linx hervorgeht, von zehn auf 20 Mitarbeiter*innen aufgestockt. Außerdem wurden ihr zwei Staatsanwält*innen beigelegt. Die Soko Linx ist eine temporäre Einrichtung, einen zeitlichen Rahmen für ihre Arbeit gebe es aber bis-

lang nicht, so Kathlen Zink, stellvertretende Pressesprecherin des LKA.

Auslöser für die Gründung waren Brandanschläge auf Baustellenkräne und ein tätlicher Angriff auf die Mitarbeiterin einer Immobilienfirma in Leipzig. Keiner der Vorfälle ist eindeutig links motivierter Kriminalität zuzuordnen, wie Zink bestätigt. Das sei erst nach einem Verfahren möglich. Sebastian Gemkow (CDU), der als Justizminister an der Gründung der Soko Linx beteiligt war, nennt als Ausgangspunkt derer dennoch „offenkundig linksextreme Gewalt“. Juliane Nagel, Stadträtin und Abgeordnete der Linkspartei im Landtag, spricht deswegen davon, dass „hier aufs Wasser geschlagen wird“ – es sei reine Effekthascherei. Die Soko Linx sei gegründet worden, um in der

öffentlichen Debatte mit dem Finger nach links zeigen zu können. Gemkow kandidiert bei der Oberbürgermeister*innenwahl in Leipzig, bestreitet jedoch, dass es einen Zusammenhang zwischen seiner Rolle bei der Gründung der Soko und seiner Kandidatur gibt. Politischer Extremismus müsse mit aller Entschlossenheit bekämpft werden.

Der linken Szene sei die bewegte Zivilgesellschaft Leipzigs zu verdanken, sagt Nagel. Diese sei einer der Gründe für die vergleichsweise geringe Stärke der AfD in Leipzig. Auch Gemkow nennt Connewitz einen „spannenden, vielfältigen und schönen Stadtteil“, sieht demgegenüber jedoch einen „Kern von Menschen, die den Weg des friedlichen Diskurses schon seit vielen Jahren verlassen haben“. Man dürfe Angriffe auf Poli-

zist*innen nicht hinnehmen.

Die Soko Linx ist nicht für Prävention, sondern nur für die Aufklärung linksmotivierter Straftaten zuständig; Präventionsarbeit leistet die Stadt Leipzig. Nagel sieht auch die linke Szene in der Pflicht: Man könne zwar nicht alle Linken in einen Topf werfen, trotzdem seien eine Strategiedebatte und deutliche Widerworte gegen die Anwendung von Gewalt notwendig. Dazu brauche man jedoch Räume – die durch ein Gefühl der ständigen Überwachung durch die Polizei schwinden. Dass linke Gewalt durch die Soko verhindert wird, bezweifelt sie. Die gemeinsame Ermittlungsgruppe Leipzig habe es schließlich schon länger gegeben und keine Verbesserung der Lage zur Folge gehabt.

An der Aufklärung der Vorfälle

in der Silvesternacht ist die Soko Linx zwar beteiligt, laut Informationen der Taz ist jedoch keine*r der Festgenommenen vorher mit linksmotivierten Straftaten aufgefallen. Grund für die Beteiligung der Soko Linx seien Äußerungen von Feiernden und Beobachtungen der Polizei, so LKA-Pressesprecher Tom Bernhardt. Die Entscheidung, einen Fall der Soko anzuvertrauen, treffe das LKA.

Am 8. Januar fand nach einem beschleunigten Verfahren der erste Prozess statt. Ein 27-Jähriger wurde zu einer sechsmonatigen Freiheitsstrafe verurteilt, die auf zwei Jahre Bewährung ausgesetzt ist. Er stellte in der Silvesternacht einem Polizisten ein Bein. Weitere Verfahren seien noch nicht angesetzt, so der Sprecher des Amtsgerichts.

Jonas Waack

„Momentaufnahmen von durchwachten Nächten“

student!-Gründer Henri Kramer über die Entstehung dieser Zeitung

Henri Kramer hat im Jahr 2000 gemeinsam mit einer Gruppe Leipziger Journalistik-Studierender diese Zeitung ins Leben gerufen – damals noch unter dem Namen student!. luhze-Redakteurin Hanna Lohoff hat mit Kramer über die Gründung, Weiterentwicklung und Bedeutung des Mediums gesprochen.

luhze: Die Gründung ist jetzt fast 20 Jahre her, dies ist die 150. Ausgabe. Macht dich das stolz?

Kramer: Ja, schon. Ich bin inzwischen 40 Jahre alt. Es ist eine große Freude zu sehen, dass es etwas, das ich mit Anfang 20 angefangen habe, immer noch gibt. Wir haben das ja damals nicht ohne Grund gegründet. Es ist toll zu sehen, dass es immer noch funktioniert.

Wie war das damals bei der Gründung? Habt ihr bei einem Bier zusammengesessen und sagt: „Lass uns mal eine Hochschulzeitung gründen“?

Damals waren die Studienbedingungen noch andere als heutzutage. Wir haben alle auf Diplom studiert, da war vieles noch nicht so verschult wie heute. Wir hatten viele Freiräume und wenige Seminararbeiten. Irgendwie müssen wir uns dann offensichtlich gelangweilt haben und es gab keine andere Hochschulzeitung. An diesem Zustand wollten wir etwas ändern. Das war ein ganzes Team aus meinem Jahrgang. Wir wa-



Henri Kramer: ein Gründer

Foto: Ottmar Winter, PNN

ren alle im zweiten Semester, hatten das erste ausgiebig mit Feiern verbracht und dann haben wir angefangen, uns Gedanken über die Gründung zu machen.

Wir haben heute immer mal wieder Probleme mit der Finanzierung. Wie habt ihr dieses Problem anfangs gelöst?

Wir sind da mit eigenem Geld in Vorkasse gegangen, jeder wie er konnte. Die Hoffnung war, dass sich das mit der Zeit anfängt zu tragen, was glücklicherweise funktioniert hat. Da wir aber ziemlich unerfahren waren, war der Anfang natürlich mit Fehlern und enormem Zittern verbunden. Die Suche nach einer Druckerei, die in so geringer Auflage druckt, war sehr schwierig. Die zweite Ausgabe mussten wir auf wahnsinnig teurem Hochglanz-Papier drucken. Es hat gedauert, bis sich alles gefunden hat. Wir mussten die

Zeitung auf unseren privaten PCs, die natürlich nicht dem heutigen Stand entsprachen, selbst produzieren und haben uns alles selbst beigebracht. Es gab immer viel zu tun. Wenn es in die Endredaktion ging, war das oft mit erheblichem Schlafmangel verbunden. Am Ende mussten zwei Leute mit den fertigen Dateien, auf CD gebrannt, zur Druckerei nach Erfurt fahren. Das Internet war damals eben noch nicht so verbreitet wie heute.

Mittlerweile arbeitest du als Reporter für die Potsdamer Neueste Nachrichten (PNN) und den Tagesspiegel. Inwiefern hat dir deine Zeit bei student! den Weg in den Journalismus gebnet?

Das hat mir ziemlich viel geholfen, weil ich gelernt habe, dass eine Zeitung nicht nur Schreiben ist, sondern auch etwa Werbung ranholen oder Layouten. Wenn man eine eigene Zeitung grün-

det, hat man eine Verantwortung für das Gesamtprodukt. Das war sehr prägend. Selbstständiges Arbeiten konnte man bei student! sehr gut lernen.

Im Juli letzten Jahres haben wir unseren Namen geändert. Wir haben uns an den Namen luhze mittlerweile gewöhnt, was hältst du davon?

Im ersten Moment fand ich es überraschend und habe überlegt, ob ich mich jetzt ärgern soll. Aber eine neue Generation setzt eben andere Prioritäten und wir haben als Gründer keinen Alleinvertragsanspruch. Ich mag selbst eigentlich keine Kunstnamen, fand die Namensänderung aber völlig legitim. Ich denke, dieser Name funktioniert in Leipzig.

Also hingst du sehr an dem alten Namen?

Es ist im Endeffekt nur ein Name. Was zählt, ist, dass es eine Studentenzeitung gibt, die Öffentlichkeit für Hochschulthemen schafft.

Warum ist eine Hochschulzeitung für Leipzig weiterhin so wichtig?

Zeitungen sind allgemein wichtig, um Haltung in der Öffentlichkeit zu schaffen. Das sieht man an dem Zeitungssterben in den USA, wo es in einigen Regionen gar keine Zeitung mehr gibt. Da geht dann etwa das ehrenamtliche Engagement zurück, weil die Leute keine Öffentlichkeit mehr bekommen oder Kor-

ruption nimmt zu, weil niemand mehr hinschaut. Deswegen ist auch an einer Hochschule eine Zeitung enorm wichtig, um sich kritisch mit den Entscheidungen der Hochschulleitung und des gewählten Studentenparlaments auseinanderzusetzen sowie ein Debattenforum über die Entwicklung der Hochschule zu sein. Auch als unabhängige Ausbildungsplattform für angehende Journalisten ist die Zeitung wichtig. Junge Menschen haben mit luhze ein Mittel, sich ganz praktisch mit Journalismus zu befassen.

Was ist deine Lieblingserinnerung, wenn du an deine Zeit bei student! zurückdenkst?

Sehr cool waren immer die großen jährlichen Partys, die wir in der Moritzbastei mit Leipziger Bands gefeiert haben. Diese ganzen Bands ranzuholen, daran kann ich mich noch mit großer Freude erinnern. Und natürlich blitzen jetzt Momentaufnahmen von durchwachten Nächten in mir auf, in denen irgendwann die Computer nicht mehr gingen und alle nur noch verzweifelt waren. Aber es hat am Ende doch immer geklappt. Für diese Momente hat dann nur noch die symphonische Filmmusik gefehlt. Und ganz am Anfang: Die fertigen Zeitungen stapelweise geliefert zu bekommen und dann wild drum herum zu tanzen, das sind die eindrucklichsten Szenen, die ich noch in Erinnerung habe.

Gebrauchter Anrufbeantworter gesucht

Eine Analyse der ersten Ausgabe von student!

Die Erstaussstrahlung eines Leipziger Tator-tes sorgte im November 2000 mit einem aufregenden Mordfall innerhalb einer Burschenschaft für einen gutbürgerlichen Fernsehabend. Das Thema Burschenschaften trieb auch die Schreiber*innen der ersten student!-Ausgabe, die in diesem Monat das Licht der Welt erblickte, besonders um: Drei Artikel und zwei Kommentare wurden ihm gewidmet. Grund dafür war unter anderem der neugewählte Referent für Hochschulpolitik des Studierendenrats (Stura) der Uni, der in einer Burschenschaft aktiv war.

Den meisten Platz bekommt jedoch das Ressort Kultur: Ganze drei der 16 Seiten handeln von Jazz, Theater und Literatur,

studirelevant aufgearbeitet.

Einen Fortsetzungsroman gibt es ebenfalls, jede Ausgabe einen Teil. À la Shakespeare behandelt die Autorin auf einer Viertelseite lyrisch sowohl tiefe Liebe als auch dramatischen Tod. Dieses Format hat die Zeitung irgendwann auf ihrem weiten Weg verloren, ebenso wie die Ressorts Umwelt und Lifestyle, die von Zimmerfarben, die blutdrucksenkend oder aktivierend wirken, erzählen.

Was es ebenfalls nicht mehr gibt, ist die Doppelseite Kleinanzeigen, die in der ersten Ausgabe selbstverständlich noch nicht von Leser*innen bespielt werden konnte. Die Lösung fand die student!-Redaktion in 81 selbstverfassten Kleinanzeigen, in denen sie nach gebrauchten Anrufbeant-

wortern und „Pedale mit Fahrrad dran, möglichst für umsonst“ suchte. Des Weiteren richteten Irina und Susanne Grüße an Mama zum 50. Geburtstag aus, Jochen wollte seinen nicht mehr funktionierenden CD-Spieler loswerden und die Death-Metal-Band BlackSperm suchte nach einem Schlagzeug spielenden Mitglied.

Ein Service-Artikel auf der letzten Seite vergleicht im Geschmackstest Bagels mit Pizza, oder wie die Autorin es nannte: „Testesserin mampft alles, was weniger als sieben Minuten von der Uni weg ist.“ Von Eiscafé bis Grill wird hier über Mensaalternativen sinniert, jeder Absatz wird von einem Foto der Autorin unterstützt, auf dem sie das jeweilige Gericht zu sich nimmt.

Ins Auge stechen vor allem die hervorragend prägnanten Überschriften. Besonders eindrucksvoll sind „Kotze in der Dusche“, ein Artikel über eine Lesung, und der hochschulpolitisch verortete Text „Rechte prügeln den Osten dumm – Universitäten fehlen die Ideen ausländischer Wissenschaftler, weil die Angst vor Schlägen haben“.

Im Informationstext auf der Titelseite schreibt das Redaktionsteam, dass sie über „das Wichtigste aus dem Leipziger Studentenleben“ berichten wollen, unter anderem plötzlich geschlossene Clubs und Machtkämpfe im Stura. Immerhin: Manches hat sich auch nach 150 Ausgaben Leipzigs unabhängiger Hochschulzeitung nicht geändert.

Theresa Moosmann



student! 2000

Foto: hl

Mit Eddi um die Häuser ziehen

Eduard Jesse ist seit 27 Jahren eine Institution am Unicampus

Seit 1993 arbeitet Eduard Jesse, den alle nur Eddi nennen, für den Studierendenrat (Stura) am Campusservice im Seminargebäude der Universität Leipzig. Neben Megafonen und Plastikbechern lagert bei ihm auch unsere Zeitung. Für die 150. Ausgabe haben wir ihn einen Tag lang begleitet.

Eddi ist 59 Jahre alt. Seine Stimme klingt wie 29, aber seine Worte sind manchmal die eines alten Mannes. „Ich sage immer, dass ich der Welt nichts zu erzählen habe.“ Dabei lacht er, obwohl es eigentlich nicht zum Lachen ist, wenn man so wenig von der eigenen Geschichte hält. Vielleicht glaubt er es auch einfach selbst nicht.

Um zehn Uhr öffnet Eddi wie an jedem Werktag den Campusservice am Augustusplatz. Auf dem Innenhof sind nur ein paar Studierende zu sehen, die in der Januarluft eilig eine Zigarette rauchen oder zu spät zu ihren Seminaren hasten. Vor dem tiefblauen Himmel draußen wirkt das hell erleuchtete Büro besonders einladend. Um 10:42 Uhr bringt ein Student eine Lampe zurück, um 11:02 Uhr dringt mit dem Frohes-Neues-Ruf eines anderen Studenten auch etwas kalte Luft hinein und um 11:04 Uhr kommt der Hausmeister der Uni für einen kurzen Plausch vorbei. „Mit dem muss man sich gutstellen“, sagt Eddi. Aber das falle ihm auch nicht schwer, denn eigentlich verstehe er sich mit jedem Menschen, der seinen vollgestellten Raum betritt.

Inventar

Seit 1993 leitet Eddi den Campusservice. Damals wurde er vom neugegründeten Stura angestellt. Am Anfang hat er Zimmer für Studierende vermittelt und eine Mitfahrerbörse organisiert, in den Zeiten, bevor man das alles im Internet finden konnte. „Es gab nichts“, sagt Eddi, auch nicht das Studentenwerk, das heute die meisten dieser Angelegenheiten verwaltet. Heute verkauft er Karten für Faschingsfeiern, hängt Plakate auf und wacht über ein Arsenal von so ziemlich allem, was Studierende gebrauchen könnten. An seinem niedrigen Schreibtisch sitzt Eddi zwischen Fußbällen, Trommeln, Plastikbechern, Tassen mit dem Logo der Universität, einer Schneidemaschine, zwei Glühweintöpfen und ein paar Federmappen. Passend dazu hängt an seiner Pinnwand ein Schild, die ihm der Stura geschenkt hat. Darauf steht: „Ordnung ist, wenn man sofort weiß, wo man nicht su-



Die Tür zum Campusservice steht allen offen.

Foto: lb

chen muss.“ Zusätzlich sind überall riesige Zimmerpflanzen verteilt. Sie hängen von der Decke, stehen auf der langen Theke, die den Raum aufteilt und vor dem Fenster. Schuld daran sei seine Frau. „Die Pflanzen, die Zuhause rausfliegen, kommen zu mir.“ Alle möglichen Leute schauen im Campusservice vorbei. Eddi ist der einzige, der bleibt: „Bevor man sich an einige gewöhnt hat, sind sie schon wieder weg.“

Um 11:25 Uhr gibt eine Studentin ein Plakat ab, eine weitere bringt zwei Minuten später das Schneidegerät zurück. Um das wieder verstauen zu können, stellt Eddi den Glühweintopf beiseite. Eddi, der heute Vater von vier Kindern ist, kam noch vor der Wende im September 1985 nach Leipzig. Die Uni, an der er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeitete, trug damals noch einen anderen Namen. Das Hauptgebäude am Augustusplatz zierte ein sieben Meter hohes Bronzerelief, das den Namensgeber Karl Marx zeigte. Wo sich heute das Mensagebäude befindet, ragten riesige Fahnenstangen in die Höhe. Der Campusinnehof war von einem Geflecht aus Betongängen eingerahmt. Einige davon durfte man schon damals nicht betreten – wegen Einsturzgefahr. An die Jahre zwischen 1985 und der Wendezeit erinnert er sich kaum. „Es ist alles wie in einem Traum vorbeigezogen.“ Von seinem Arbeitsplatz beobachtete Eddi die immer größer werdenden Demonstrationen auf dem Augustusplatz, spürte die Spannung, die damals in der Luft lag. Selbst mitgemacht habe er nicht: „Ich habe wahrscheinlich den Mut nicht aufbringen können.“ Im Nachhinein ist er froh, dass es so friedlich geblieben ist. „Es gab Momente, in denen das Pulverfass kurz vorm Explodieren war“, sagt er.

Umbrüche

Es ist Mittagszeit am Hauptcampus. Studierende laufen in großen Gruppen von einem Seminar zum anderen, strömen aus dem Hörsaalgebäude direkt gegenüber. Um 13:13 Uhr kauft eine Studentin zwei Tickets für das Tanzfest der Uni. Eddi hört auf seinem Computer ein Oboenkonzert von Alessandro Marcello. Wenn jemand den Raum betritt, stoppt er den weichen und wehmütigen Klang. Eddi ist in einem kleinen Dorf in Tadschikistan aufgewachsen, das heute ein Staat an der Grenze zu Afghanistan und damals eine sozialistische Sowjetrepublik, also Teil der UdSSR, war. Als Eddi zehn Jahre alt war, ist seine Familie dann in die DDR umgezogen. „Ich hab mehrere Systeme, mehrere Länder überlebt“, sagt Eddi dazu fast beiläufig. Er und sein Bruder sprachen damals kein Deutsch. Heute ist sein Russisch etwas eingerostet. Er hat sich angepasst. Während

seines Studiums musste er wie alle Studierenden Einschätzungen über Kommiliton*innen anfertigen und über deren Studienverlauf berichten. „Daran sind Freundschaften zerbrochen.“ Er sagt, er habe mit der Vergangenheit abgeschlossen. „Ich rätele bis heute, wer bei der Stasi war. Aber eigentlich will ich es auch nicht wissen.“ Um 13:41 Uhr kommt ein Mann herein, der vor 20 Jahren in Leipzig studiert hat. Er ist zufällig in der Stadt und die beiden unterhalten sich kurz. Er kann sich noch an Eddi erinnern und Eddi an ihn.

Sehnsucht

Mit den eigenen Erinnerungen ist das so eine Sache. Es gibt die, die sich leicht erzählen lassen anhand von Daten, Orten und Gebäuden, die man auf einem Zeitstrahl ordnen und in mundgerechte Häppchen verpacken kann. Dahinter liegt die Sehnsucht. Eddi besucht bei Google Street View die Philosophische Fakultät in Sankt Pe-

tersburg. Dort wurde er nach seinem Abitur hingeschickt, hat fünf Jahre studiert, ist mit der transsibirischen Eisenbahn gefahren. In den Semesterferien half er beim Bau einer Schweinemastanlage und einer Erdgasgrasse.

Er setzt das kleine gelbe Männchen auf die Karte von Sankt Petersburg. Auf dem Bildschirm zwischen die gelben Backsteinfassaden vorbei. „Es sieht noch genau so aus wie damals“, sagt er. Von den Straßen, die am Unigebäude vorbeiführen, klickt er weiter. Zwischen den Häusern taucht ein grauer, breiter Fluss auf – die Newa – an deren Ufern die Stadt erbaut wurde. Eddi meint, dass Sankt Petersburg im Sommer am schönsten ist, vielleicht die schönste Stadt der Welt. Sie ist so nah am Polarkreis, dass es von Ende Mai bis Mitte Juli nicht dunkel wird. Das nennen die Menschen dort weiße Nächte. In diesen Nächten saß Eddi vor 35 Jahren auf steinernen Treppen am Wasser. „Am Ufer war die ganze Stadt versammelt“, erzählt Eddi. Mitten in der Nacht wurden die Klappbrücken geöffnet, damit riesige Schiffe die Stadt passieren konnten, erinnert sich Eddi. Die Menschen schauten zu, wie sie ins glitzernde Meer davonglitten. Eddi habe Champagner getrunken und auf den noch warmen Stufen gesessen. „Das war wunderschön.“

Um 17 Uhr wird Eddi den Campusservice schließen, um ihn am nächsten Tag wieder zu öffnen. Es warten die immer gleichen Fragen von den ewig neuen Menschen. Zum Erzählen gehören immer auch die, die zuhören. Wer am Campusservice die Ohren spitzt, kann eine ganz besondere Geschichte hören.

Lisa Bullerdiek



Seit 2009 im Seminargebäude: der Campusservice

Foto: lb

MELDUNGEN

Taschendieb

Ein Taschendieb hat in den vergangenen Monaten mehrmals Wertsachen von Studierenden aus der Campus-Bibliothek gestohlen. Die Universitätsbibliothek (UB) empfiehlt Studierenden, Wertsachen nicht unbeaufsichtigt zu lassen. Die Person ist der UB und den Wachdiensten bekannt. Ihr wurde bereits im August ein Hausverbot ausgesprochen, das sie seitdem mehrfach gebrochen hat. Ein Hinzuziehen der Polizei sei bisher nicht möglich gewesen, sagt Charlotte Bauer, Pressesprecherin der UB. Die Person entferne sich sehr schnell, sobald Mitarbeiter*innen der UB sie sichten.

Ethikbeirat

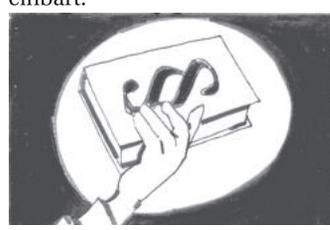
Die Universität hat einen Ethikbeirat eingerichtet. Er besteht aus Professor*innen verschiedener Fakultäten der Universität Leipzig. Der fünfköpfige Rat soll Wissenschaftler*innen bezüglich ethischer Aspekte bei Forschungsvorhaben sowie bei der Forschung mit Menschen beraten, die nicht in den Zuständigkeitsbereich der Ethikkommission an der Medizinischen Fakultät fallen.

jw

Neujahrsvorsätze für Sachsen

Was der Koalitionsvertrag für die Hochschulen bedeutet

Am 20. Dezember 2019 haben Vertreter*innen von CDU, SPD und Bündnis 90/ Die Grünen den Koalitionsvertrag in Dresden unterzeichnet. Unterhändler*innen der drei Parteien hatten den Vertragstext nach der Landtagswahl im September in sechs Wochen erarbeitet. In diesem werden hochschulpolitisch wichtige Vorhaben vereinbart.



Hochschulfreiheitsgesetz

2020 soll das Hochschulfreiheitsgesetz novelliert werden. Dieses ist von fundamentaler Bedeutung für die sächsischen Hochschulen. Es regelt einerseits die namensgebende Freiheit von Lehre und Forschung. Andererseits umfasst es sämtliche Aspekte des Hochschullebens: von den Studentenwerken über die Organisation einer Hochschule, bis hin zu den Regelungen, die das Studium von Anfang bis Ende strukturieren. Intention der geplanten Novellierung ist, die Autonomie der

Hochschulen zu stärken. Außerdem sollen die Kompetenzen zwischen Hochschulrat, Rektorat und Senat neu ausbalanciert werden.



Frauenförderung

Die Koalitionspartner wollen den Frauenanteil in Wissenschaft und Hochschulgremien erhöhen. So lag dieser innerhalb der Professorenenschaft in Sachsen im Jahr 2018 bei nur 22,5 Prozent und damit leicht unterhalb des Bundesdurchschnitts von 24,7 Prozent. Abhilfe sollen ein Gastprofessorinnen-Programm und ein Gleichstellungskonzept schaffen, das Personalentwicklungsstrategien zur Gleichstellung von Frauen in Professuren und Führungspositionen etablieren soll. Außerdem dürfen bei Wahlen Vorschlagslisten für Positionen in der Hochschulleitung in Zukunft nicht mehr rein männlich besetzt sein. Dies betrifft an der Universität Leipzig alle Ämter innerhalb des Rektorats.



Semesterticket

Die Koalitionspartner streben die Einführung eines sachsenweit gültigen Semestertickets an. Hierfür wollen sie die verbindliche Mitgliedschaft in der verfassten Studierendenschaft wiederherstellen. Die Landesregierung will nun Verhandlungen zwischen den sächsischen Studierendensräten und den Verkehrsverbänden initiieren.



Lehrerbildung

Sachsen wird eines von vier Bundesländern bleiben, in denen das Lehramtsstudium in ein Staatsexamen mündet. Ziel ist, die Kontinuität in der Ausbildung zu gewährleisten. Sachsenweit sollen die Kapazitäten auf 2.700 Studienanfänger*innenplätze gesteigert werden. Außerdem soll die Universität Leipzig in Kooperation mit einer der fünf sächsischen Hochschulen für angewandte Wissenschaft ein Modell für die Lehramtsausbildung außerhalb der Ballungszentren anbieten.

Kontroverse

Für Kontroverse sorgte der geänderte Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus des Staatsministers Sebastian Gemkow (CDU) und der Staatsministerin Barbara Klepsch (CDU) sowie die Verdopplung der Staatsministerposten. Die Kritik der Opposition entzündet sich an der Erweiterung der Zuständigkeit um den Bereich des Tourismus. Franz Sodann, kulturpolitischer Sprecher der Fraktion die Linke im sächsischen Landtag erklärte, dass „sowohl die Verdopplung der Ministerposten als auch der Neuzuschnitt des Ministeriums keinen Zuwachs an Qualität“ garantiere. Die Tourismuswirtschaft gehöre in das Wirtschaftsministerium, da sie primär gewinnorientiert sei, anders als Wissenschaft und Kultur.

Text: Christof Steidle
Grafiken: Lisa Bullerdiek

Obligatorisch mit im Boot

Mitgliedschaft in der verfassten Studierendenschaft wird wieder Pflicht

Mit der Umsetzung der angekündigten Novellierung des Hochschulfreiheitsgesetzes wird es Studierenden in Sachsen nicht mehr möglich sein, aus der sogenannten verfassten Studierendenschaft (VS) auszutreten. Diese bezeichnet eine gesetzlich geregelte Gesamtheit aller Studierenden einer Hochschule. Studierende, die zur VS gehören, zahlen einen bestimmten Betrag als Teil des Semesterbeitrags und werden im Gegenzug durch demokratische Gremien hochschulpolitisch vertreten. Im Fall der Universität Leipzig sind dies etwa die Fachschaftsräte oder der Studierenderrat (Stura). An der Universität Leipzig machten in diesem Wintersemester 34 der etwa 30.000 Studierenden von dem bestehenden Austrittsrecht Gebrauch. Wann die im Koalitionsvertrag angekündigte Novellierung stattfindet, ist noch unklar.

Im September 2012 wurde unter der damaligen sächsischen schwarz-gelben Regierung das Hochschulfreiheitsgesetz verabschiedet. Seitdem bestand für Studierende ab dem zweiten Semester die Möglichkeit, aus der VS auszutreten. Die Entscheidung des Landtags wurde damals heftig kritisiert. An der Universität Leipzig sprach sich der Stura in einer Pressemitteilung gegen den Beschluss aus und bezeichnete ihn als „unsozial und undemokratisch.“ Der Senat der Universität stellte sich hinter die Beschlüsse des Stura.

Im Jahr 1976 schuf der Bund für alle Bundesländer die Möglichkeit, individuelle Regelungen zu beschließen. Unter anderem die Landesregierungen Baden-Württembergs sowie Bayerns schafften die VS daraufhin ab, der bayrische Landtag führte sie bis heute nicht wieder ein.

Dass Studierende in Leipzig künftig nicht mehr austreten können, begrüßt Lukas Gliem, Referent für Hochschulpolitik des Uni-Stura. „Studis sitzen alle im selben Boot“, sagt er. „Angesichts bevorstehender Herausforderungen, wie der

Verhandlung des landesweiten Semestertickets, ist es wichtig, dass wir geschlossen alle Studierenden vertreten.“ In der Politik des Stura ändere sich allerdings wenig: „Es ist vor allem ein Symbol für die studentische Solidargemeinschaft.“ Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) schreibt in einer Pressemitteilung von der Erfüllung einer langjährigen Forderung einer Stärkung der Hochschuldemokratie.

Sebastian Höfer, Vorsitzender des *Rings Christlich Demokratischer Studenten Leipzig*, sieht die Entwicklung hin zu einer „kostspieligen Zwangsmitgliedschaft“ hingegen kritisch, vor allem in Bezug auf die Qualität der Vertretung. „Der studentische Beitrag muss verhältnismäßig zu dem sein, was die vertretenden Gremien leisten“, sagt Höfer. Die derzeitigen finanziellen Ausgaben des Stura hält er für einseitig und verbesserungswürdig.

Theresa Moosmann



Zukünftig bestimmen alle automatisch mit.

Foto: tm



In der letzten Sitzung des Jahres 2019 verabschiedete der Studierenderrat (Stura) der Universität Leipzig den Haushaltsplan für das Jahr 2020. Dieser sieht unter anderem eine Erhöhung des studentischen Beitrags, ein Teil des Semesterbeitrags, um 1,50 Euro ab dem kommenden Wintersemester vor. Somit zahlen Studierende künftig 10 Euro statt 8,50 Euro. Die letzte Erhöhung des Semesterbeitrags erfolgte vor vier Jahren, sie betrug 50 Cent. Als Begründung nannten die Geschäftsführung sowie der Finanzreferent des Stura unter anderem ein vermehrtes Engagement studentischer Gruppen und damit den höheren Bedarf an Haushaltsmitteln. Dies sei ein erfreulicher Trend. Des Weiteren beschloss der Stura die Bildung eines Ausschusses, der ein Konzept für ein Campusfest 2020 entwerfen soll. In den vergangenen zwei Jahren fand aufgrund finanzieller und anderer interner Schwierigkeiten kein Campusfest an der Universität statt.

tm

Studierende retten Japanologie

Institut erhält ab Sommersemester Gelder für Sicherung der Lehre

Schon auf der Website ihres Instituts lässt sich die prekäre Situation der Japanologie erkennen: Während sie lediglich einen Wordpress-Blog hat, tritt die Sinologie schon im neuen Corporate Design der Universität auf. Seit Jahren kämpft Steffi Richter, die einzige Professorin des Instituts, für ausreichende Finanzierung. Diese ist der Japanologie nun für drei weitere Jahre sicher.

Nach der Berufung des Juniorprofessors Martin Roth an die Ritsumeikan Universität in Kyoto zum aktuellen Wintersemester fehlten vier Wochenstunden im Lehrdeputat, denn die Juniorprofessur wurde durch eine halbe, befristete Stelle ersetzt. Weil die einzige Studentin eines Master-Jahrgangs zurzeit ein Jahr in Japan studiert, sei es trotzdem möglich gewesen, genug Lehrveranstaltungen anzubieten, so Richter. Sie habe jedoch „weder Lust noch Kraft gehabt, weiterhin stets Lehrveranstaltungs-löcher zu stopfen“ und darüber nachgedacht, ob eine permanent unsichere Japanologie sinnvoll weiter existieren kann.

Richter ist seit der Gründung 1996 die Leiterin der Leipziger Japanologie, war maßgeblich an Aufbau und Ausrichtung beteiligt. Von Anfang an habe sie



Orchideenfächer brauchen viel Zuwendung, um nicht einzugehen.

Foto: mn

um Gelder kämpfen müssen. Die befristete Juniorprofessur sei deswegen ein Schritt in die richtige Richtung gewesen. Roths Schwerpunkt waren Games Studies, mit denen er viele Drittmittel eingeworben habe, sagt Richter. Ihr Plan sei es gewesen, Leipzig zu einem Zentrum der Games Studies in Europa zu machen. Im Zusammenhang mit einer möglichen Berufung von Roth an die Ritsumeikan Universität haben jedoch das Wissenschaftsministerium und auch die Universität nicht die nötigen Anstrengungen unternommen, um ihn zu halten und so den

innovativen Weg der Leipziger Japanologie fortsetzen zu können, beklagt Richter.

Seit Mai engagiert sich der Fachschaftsrat für Afrikanistik und Orientalistik (Farao) dafür, eine Schließung des Instituts oder des Master-Studienganges zu verhindern. Der Farao sehe sich in der Verantwortung, den Erhalt der Lehre zu sichern, sagt Farao-Mitglied Janni Linka. Anfang Dezember forderte der Studierendenrat der Universität (Stura) auf Antrag des Farao das Rektorat auf, ausreichend Mittel für den Erhalt des Studienganges zur Verfügung zu stellen. Auch der Rat der Fakultät für Ge-

schichte, Kunst- und Orientalwissenschaften sprach sich für einen Erhalt der Japanologie aus.

Das Rektorat beschloss nun, Gelder für eine ganze, auf drei Jahre befristete Stelle zur Verfügung zu stellen – ein „deutliches Signal für den Erhalt der Japanologie aus dem Rektorat“ für Rose Marie Beck, Dekanin der Fakultät. Das Rektorat versprach gegenüber dem Farao außerdem, bis 2025 keinen Studiengang zu schließen, vorausgesetzt es gebe keine massiven politischen Veränderungen wie eine Regierungsbeteiligung der AfD – eine Erleichterung für Geowissenschaften, Wirt-

schaftspädagogik und russische Translatologie, die wie die Japanologie nur knapp lehrfähig sind.

Die neue Stelle im Institut kann bereits ab dem 1. April besetzt werden. Damit ist die Lehre für das Sommersemester gesichert. Die im Dezember auslaufende halbe Stelle werde wahrscheinlich ebenfalls verlängert werden, so Beck. Voll zufrieden ist Richter aber nicht. Eine unbefristete Stelle wäre endlich eine Stabilisierung der seit Jahren prekären Situation. Beck gibt jedoch zu bedenken, dass Richter in wenigen Jahren in Rente geht. Da die Professur dann neu vergeben werden müsse, wäre es für eine*n neue*n Professor*in sehr unattraktiv, die Mitarbeitenden der Vorgängerin aufgezwungen zu bekommen. In solch einer Situation sei es absolut üblich, eine Stelle zu befristen. Richter stört an der Befristung jedoch nicht nur die Unsicherheit für das Institut, sondern vor allem die ungewisse Zukunft der Nachwuchswissenschaftler*innen.

Dass die Japanologie weiter besteht, sei vor allem dem Druck der Studierendenschaft zu verdanken, sagt Janni: „Dass Farao, Stura und Studierende Interesse gezeigt haben, hat den Prozess auf jeden Fall beschleunigt.“

Jonas Waack

Tierisch politisch

Studierende der HTWK haben ihre Vertretungen für 2020 gewählt

Fakultätsräte, Fachschaftsräte, Senat und Erweiterter Senat: Über die studentischen Besetzungen dieser Gremien haben in der zweiten Januarwoche die Studierenden der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig entschieden. Die Amtszeit aller Gewählten dauert ein Jahr. Alle Studierenden konnten sich für die studentischen Wahlen für die jeweiligen Ämter innerhalb ihrer Fachschaft und Fakultät aufstellen lassen. Zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe waren die Wahlergebnisse noch vorläufig, bis zu einer Woche nach Veröffentlichung können sie angefochten werden. An der HTWK gibt es sechs Fakultäten: Bauwesen, Ingenieurwissenschaften, Informatik und Medien, Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftsingenieurwesen, Digitale Transformation sowie Architektur und Sozialwissenschaften. Diese teilen sich in sieben Fachschaften auf. Von den Fachschaf-

ten werden jeweils Mitglieder in das Plenum des Studierendenrates (Stura) der HTWK entsandt, dem studentischen Gremium, das alle Studierenden der Hochschule zentral vertritt.

Die Bewerbungen auf die Plätze der studentischen Mitglieder von Senat und Erweiterter Senat erfolgte sowohl über Listen als auch über Einzelwahlvorschläge. Die Listen wurden laut Martin Schroeder,

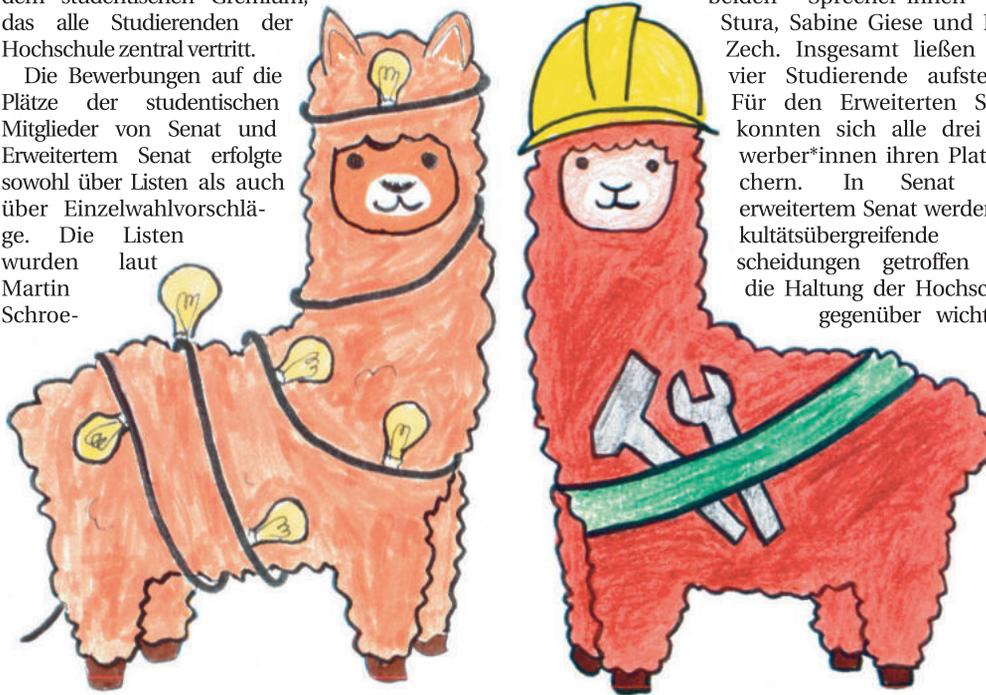
Referent für Öffentlichkeitsarbeit des Stura der HTWK, in diesem Jahr aller-

dings nicht genutzt. In den Senat wurden drei Studierende gewählt, unter anderem die beiden Sprecher*innen des Stura, Sabine Giese und Nico Zech. Insgesamt ließen sich vier Studierende aufstellen. Für den Erweiterten Senat konnten sich alle drei Bewerber*innen ihren Platz sichern. In Senat und erweitertem Senat werden fakultätsübergreifende Entscheidungen getroffen und die Haltung der Hochschule gegenüber wichtigen

politischen Themen formuliert. Die Wahlbeteiligung betrug in diesem Jahr 20,9 Prozent, etwa ein Prozent mehr als noch 2019. Der Stura warb im Vorfeld mit einer Kampagne rund um das „Wahlpaka“, das Maskottchen der HTWK-Wahlen. Am höchsten war die Wahlbeteiligung mit 39,7 Prozent in den Fächern Maschinenbau und Elektrotechnik. Die Fachschaft Bauwesen wies die niedrigste Beteiligung auf: Hier nahmen nur etwa elf Prozent der Studierenden ihr Wahlrecht wahr.

Anders als an der Universität Leipzig sprechen die Verantwortlichen von studentischen Wahlen anstatt von Hochschulwahlen. Letztere fänden statt, „wenn alle Professor*innen und Mitarbeitenden ihre Vertreter*innen in verschiedene Gremien wählen“, erklärt Schroeder. Dies geschehe zu einem anderen Zeitpunkt. Die Gewählten sind fünf Jahre im Amt.

Theresa Moosmann



MELDUNGEN

Baustelle

Die Bahnhaltstelle am Goerdelerring soll von März bis November dieses Jahres umgebaut und saniert werden. Das geht aus einem Beschluss des Stadtrats vom 11. November 2019 hervor. Die Haltestelle soll von bisher drei auf zukünftig vier Bahnsteige erweitert werden, die zudem größer ausfallen und barrierefrei gestaltet sein sollen. Die Stadt Leipzig wird sich mit 427.000 Euro an den Baukosten beteiligen.

Bürgermeister

Am 2. Februar findet in Leipzig die Wahl zum Oberbürgermeister statt. Insgesamt bewerben sich acht Kandidaten auf das Amt, das auf eine Dauer von sieben Jahren ausgeschrieben ist. Neben dem seit 2006 amtierenden Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) und dem sächsischen Staatsminister für Wissenschaft, Sebastian Gemkow (CDU), treten Franziska Riekewald (Linke), Katharina Krefft (Grüne), Christoph Neumann (AfD), Marcus Viefeld (FDP), Katharina Subat (Die Partei) und Ute Elisabeth Gabelmann (Piraten) an. Sofern kein Kandidat eine absolute Mehrheit von mehr als 50 Prozent auf sich versammeln kann, gehen die Bewerber am 1. März in die entscheidende Stichwahl. Wahlberechtigt sind alle volljährigen EU-Bürger, die seit mindestens drei Monaten ihren Hauptwohnsitz in Leipzig haben.

Polizei

Die Stadt Leipzig bekommt am 8. Februar voraussichtlich eine neue Polizeiverordnung. Das geht aus einer Beschlussvorlage hervor, über die der Stadtrat Ende Januar abstimmen soll (die Abstimmung war nach Redaktionsschluss angesetzt). Laut dieser soll Menschen und Tieren das Baden in Springbrunnen künftig untersagt sein, Hunde müssen in Menschenansammlungen einen Maulkorb tragen und dürfen neben Spiel- in Zukunft auch keine Sportplätze betreten. Dagegen findet sich kein Verbot mehr von Straßenmusik an gesetzlichen Feiertagen wie dem Karfreitag. Die Reform war notwendig geworden, nachdem die bisherige Polizeiverordnung nach zehn Jahren außer Kraft getreten war. Momentan gilt eine temporäre Polizeiverordnung, die sich an der alten orientiert.

dw

Bundesweite Aufmerksamkeit

Medienkritischer Blick auf die Ereignisse in Connewitz

Schlagzeilen wie „Brutale Straßenschlacht in Leipzig: Chaoten wollten Polizisten töten“ (Tag24) oder „Gewaltorgie“ (Kölnische Rundschau) bestimmten die morgendlichen Nachrichten am 1. Januar 2020. Zahlreiche Medien, unter anderem die Leipziger Volkszeitung (LVZ) und die Bild, übernahmen dabei ungeprüft die Aussagen einer Pressemitteilung der Polizei. Mittlerweile ist klar, dass einige Aussagen überspitzt oder falsch waren.

„Das war ein Paradebeispiel für beschleunigte Kommunikation“, sagt Patrick Donges, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Leipzig. Es kursierten bereits vor der Polizeimeldung vermeintliche Informationen, beispielsweise auf Twitter. Die Pressemitteilung sei somit nach Einschätzung von Donges eher eine Reaktion auf die ohnehin schon vorhandene Debatte gewesen. „Sicher hätte es gereicht, zunächst sachlich von angegriffenen Beamten zu sprechen, die nun im Krankenhaus sind, anstatt dramatisierende Aussagen wie die einer Notoperation zu machen“, merkt er an. Nach der Blitzmeldung gab die Polizei am Nachmittag des 1. Januar bekannt, dass keine neuen Auskünfte erteilt werden können, da die Ermittlungen noch andauern würden. Das sächsische Landeskriminalamt schwächte in einer Meldung einen Tag später



Schneller als die Polizei erlaubt

Grafik: lb

einige Aussagen deutlich ab. So ist in dieser nicht mehr von einer Notoperation, sondern von einer stationären Behandlung die Rede – mehr als 24 Stunden nach der ersten Pressemitteilung. Nachdem die Taz aus dem behandelnden Krankenhaus erfuhr, dass weder Lebensgefahr noch drohender Hörverlust bestanden hätte, räumte ein Sprecher der Leipziger Polizei ein, dass der Begriff „Notoperation“ missverständlich gewesen sei. Michael Hiller, Pressesprecher des Deutschen Journalistenverbandes (DJV) zeigt Verständnis für die Polizei. „Schreiben sie zu wenig, heißt es, sie hätten Informationen unterschlagen; schreiben sie zu viel, sei es wiederum irrelevant.“ Vor den Vorfällen hätte die Mehrzahl der Journalist*innen Polizeimeldungen im Allgemeinen als authentisch angesehen. Diese

Wahrnehmung ist nun ins Wanken geraten.

Der DJV warnte bereits im Sommer 2019 davor, Polizeimeldungen ungeprüft zu übernehmen. Laut Hiller spüren Redaktionen den Impuls, schnell auf ein Geschehen zu reagieren, um nicht hinterher zu hinken. So komme es zu Entscheidungen wie an Neujahr. „Um 5 Uhr morgens ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass jemand in der Redaktion sitzt, der mehr weiß als das, was in der Pressemitteilung steht.“ Dazu kommt laut Donges die chronische Unterbesetzung in Redaktionen, vor allem an Neujahr, und der hohe Zeitdruck. „Es gab eine frühe Auseinandersetzung um Deutungen, noch bevor klar war, was eigentlich passiert ist.“ Die Betonung liege dabei auf Deutungen. Was sich heute rasend schnell über die sozialen

Sophie Goldau



Neues Rathaus

Rathaus den Platz der Pleißenburg. Deren ehemaliger Turm, das damalige Wahrzeichen Leipzigs, sollte jedoch im Stadtbild erhalten bleiben. Weil Licht der Titel „Erbauer des größten Rathauses in Deutschland“ nicht reichte – das Neue Rathaus ist so groß wie 1,4 Fußballfelder – setzte er noch einen oben drauf und baute sogleich mit 114,7 Metern den größten Rathauerturm Deutschlands.

Lob gab es reichlich von ei-

nem Zeitgenossen Lichts. Der sprach über den Stil des Gebäudes, heute als Historismus betitelt, in einem Kunstgewerbeblatt wie folgt: „Williger scheint sich der Baukünstler von glücklichen Lösungen und Einfällen der verschiedenen historischen Stile bis zur Antike inspirieren lassen zu haben, als er den radikalen Modernen mit ihrer Originalitätssucht gefolgt ist.“ Zusammengefasst: Licht hat sich an den unterschiedlichsten

Elementen der Renaissance, des Barocks und des Jugendstils bedient.

Sowohl außen als auch innen schmücken viele fantasievolle Tier- und Menschenkulpturen das burgähnliche Gebäude. Mit dabei sind reichlich Löwen – das Stadtwappentier – die Stadtgöttin Lipsia, Drachen, Pavianköpfe und Schlangenkörper. In diesem Tierreich darf jedoch eines nicht fehlen: Schnecken. Sie sind zwar normalerweise in der fantastischen Tierwelt nicht großartig vertreten, aber am Neuen Rathaus schmücken sie eindrucksvoll die Türklinken der drei Eisentore am Haupteingang. Ganz unscheinbar verweilen sie dort und dienen ihrer Aufgabe, Beam*innen an ein angemessenes Arbeitstempo zu erinnern. Schließlich darf die nationale Leitkultur nicht fehlen. Der sechsjährige Bau stand passenderweise unter dem Motto „Arx nova surgit – Eine neue Burg entstehe“.

Annika Seiferlein



Gibt das Tempo an.



Fotos: as/Stadtschichtliches Museum Leipzig

„Die Frustration verbindet uns junge Ostdeutsche“

Lucie Hammecke, Sachsens jüngste Abgeordnete, über ihre Arbeit im Landtag

Vom Hörsaal ins Parlament: Lucie Hammecke wurde vergangenen Herbst als jüngste Abgeordnete in den sächsischen Landtag gewählt. Die 23-Jährige stammt aus Sachsen-Anhalt, zog fürs Studium nach Leipzig und pendelt nun regelmäßig nach Dresden. luhze-Redakteurin Sophie Goldau sprach mit ihr über ihren Weg in die Politik, Gleichberechtigung und die Klimakrise.

luhze: Was ist das Beste am Politikmachen?

Hammecke: Die Menschen, die man trifft. Spannend sind vor allem die Gespräche im Wahlkampf, in denen man beiderseitig Vorurteile auflösen kann. Aber auch die Leute, mit denen man später im Politikbetrieb arbeitet und mit denen man gemeinsame Ziele umsetzt.

Was ist das „Schlimmste“?

Ich finde es noch schwierig, mit dieser neuen Art von Öffentlichkeit umzugehen. Wenn ich mich äußere, dann tue ich das als Abgeordnete der sächsischen Grünen, aber ganz oft heißt es dann: „Die Grünen in Sachsen sagen das.“

Nach der Bundestagswahl 2017 bist du zur Grünen Jugend gegangen. War das eine spontane Entscheidung?

Für Politik interessiere ich mich schon länger, deswegen habe ich Politikwissenschaft studiert. Und ich habe immer gesagt: „Eigentlich muss man Dinge ändern.“ Beim Studieren geht es eher ums Erforschen. Ich kann aber nicht still sein, wenn rechtsextreme Gruppierungen oder die AfD wieder mehr Zulauf kriegen. Der ausschlaggebende Punkt war für mich das Wahlergebnis nach der Bundestagswahl 2017, als ich gesehen habe, wie blau die Karten waren – gerade in den neuen Bundesländern.

Kamen dabei nur die Grünen für dich infrage?

Es kamen erstmal nur Jugendorganisationen infrage. Ich habe überlegt, ob ich zu den Jusos oder zur Linksjugend Solid gehe, aber zur Grünen Jugend haben mich letztendlich zwei Gründe geführt. Einerseits natürlich die Debatte um die Klimakrise, die Planetenrettung, und auch der Tierschutz. Andererseits hatte ich den Eindruck, dass Bündnis 90/Die Grünen zu der Zeit, die immer als Flüchtlingskrise bezeichnet wird, die einzige Partei war, die sich immer solidarisch und konsequent für eine vielfältige und offene Gesellschaft geäußert hat. Dafür wollte ich auch streiten.



„Die Politik braucht uns junge Menschen“

Foto: as

Erinnerst du dich an einen Moment, in dem du realisiert hast, dass du als Abgeordnete jetzt die Zukunft Sachsens mitbestimmen kannst?

Bis ich mich völlig daran gewöhne, dauert es, glaube ich, noch. Aber ich muss schon sagen, in dem Augenblick, als der Koalitionsvertrag unterschrieben wurde, dachte ich mir so: „Uh, fett.“ Das war eine extrem intensive Zeit in den Verhandlungsgruppen, eine der krasssten Zeiten meines Lebens.

Der Frauenanteil im sächsischen Landtag liegt bei rund 28 Prozent. Katja Meier war vor dir gleichstellungspolitische Sprecherin und hat sich für ein Paritätsgesetz ausgesprochen. Verfolgt eure Fraktion das weiterhin?

Auf jeden Fall. Wir haben das große Glück, dass Katja Meier jetzt sowohl Justizministerin als auch Gleichstellungsministerin ist. Zudem ist im Koalitionsvertrag festgehalten, dass die Koalitionspartnerinnen das Problem in allen Parlamenten sehen, eben nicht nur auf Landes-, sondern auch auf kommunaler Ebene. Um das anzugehen, soll eine Fachkommission eingerichtet werden. Es muss aber um mehr gehen als um das Paritätsgesetz. Wenn wir Politik für Frauen attraktiver machen wollen, gerade auf kommunaler Ebene, müssen wir ganz viel ändern. Politik findet dort zu großen Teilen ehrenamtlich statt, noch dazu meistens abends. Da Frauen aber noch einen großen Teil der Care-Arbeit zuhause tragen, ist es für sie viel härter, an Politik teilzunehmen. Wir brauchen also immer noch den gesellschaftlichen Wandel, also mehr Verantwortung bei den Vätern, bessere Kinderbetreuung und das Paritätsgesetz.

Kommt es durch diesen geringen Anteil zu spürbar ungleichen Machtverhältnissen im Parlament?

Zwei Fraktionen, wir Grünen und die Linke sind zurzeit etwa paritätisch aufgestellt. Wir werden nach dem Verzicht von Umweltminister Wolfram Günther auf sein Landtagsmandat Ende Januar mehr Frauen als Männer in der Fraktion haben. Bei der Linken ist es schon jetzt so. Die SPD zählt zumindest annähernd gleich viele Frauen wie Männer. Die beiden größten Fraktionen CDU und AfD aber haben sehr wenige weibliche Abgeordnete. Das kann dazu führen, dass etwa in Landtagsdebatten zu einem bestimmten Thema nur Männer reden.

Ist es Segen oder Fluch, jüngste Abgeordnete zu sein?

Weder noch. Einerseits kann ich anderen jungen Menschen zeigen, dass Politik anders aussehen kann als das Bild, das man vom alten weißen Mann im Anzug hat. Junge Menschen können sich am wenigsten mit Politiker*innen identifizieren. Ist es also eine Korrelation oder eine Kausalität, dass die Wahlbeteiligung bei jungen Leuten so niedrig ist? Es ist gut, dass es mich jetzt in Sachsen gibt, aber auch Anna Gorskih bei den Linken. Oder Ricarda Budke, die 20 ist und in Brandenburg gerade für die Grünen in den Landtag nachgerückt ist.

Es ist aber nicht immer einfach. Ich wurde schon so oft für meine eigene Mitarbeiterin gehalten. Eine Zeit lang fand ich das sehr nervig, mich jedes Mal wieder erklären zu müssen. Ganz witzig: Unsere Europaabgeordnete Anna Cavazzini, immerhin 37 Jahre alt, wurde mal zum Praktikant*inneneingang geschickt. Also keine Ahnung,

ob es irgendwann aufhört. (lacht) Es ist andererseits eine Möglichkeit, dem meist älteren Gegenüber zu zeigen, dass Politik auch jung sein kann.

Du hast mit anderen jungen Menschen letztes Jahr ein gemeinsames Buch herausgebracht und auch für kurze Zeit für diese Zeitung geschrieben. Ist das Autorinnen-Dasein immer noch etwas, das du dir beruflich vorstellen könntest?

So gerne! Als ich jünger war, habe ich Fantasy-Geschichten geschrieben. Ich habe sogar am National Novel Writing Month teilgenommen und mir dabei nach knapp zwei Wochen eine Sehnscheidenentzündung zugelegt. Ich werde nicht mein Leben lang Politik machen und kann mir vorstellen, nochmal was ganz anderes zu machen. Journalismus eher weniger, weil ich jetzt so stark in der Parteipolitik bin. Das fände ich seltsam. Aber vielleicht mache ich mal einen Buchhandel auf. (lacht) Literatur und Bücher spielen jedenfalls eine große Rolle in meinem Leben.

Im neuen sächsischen Koalitionsvertrag steht, dass Klimaschutz als Staatsziel in die Verfassung geschrieben werden soll. Was sind weitere neue Maßnahmen bezüglich Klimapolitik?

Wenn wir uns den Verkehrssektor angucken, ist es super, dass neben Straßen nun auch immer Fahrradwege gebaut werden müssen und dass wir mehr Güter von der Straße auf die Schiene bringen wollen. Außerdem wird es ab jetzt alle zwei Jahre einen Bericht über den Stand der Emissionsenkungen in Sachsen geben. Ein großes Thema ist die Stromerzeugung, die in Sachsen noch vor allem über die Braunkohle läuft.

Wenn die Energiewende gelingen soll, muss man sich mit den Bürger*innen vor Ort verständigen. Da starten wir jetzt Akzeptanzprogramme.

Wo gibt es dabei noch Defizite?

Da müssen wir uns nichts vormachen, wir Grünen wollten einen früheren Kohleausstieg, nämlich 2030. Das haben wir nicht geschafft, stattdessen ist jetzt von 2038 als spätestes Ausstiegsdatum die Rede. Das Ziel muss aber sein, es vorher zu schaffen.

Du bist laut der „Zeit im Osten“-Redaktion eine der 100 wichtigsten jungen Ostdeutschen. Ist es zielführend, „Ostdeutsche“ als gesonderte Kategorie anzuführen?

In dem Augenblick, in dem sich genügend Leute als ostdeutsch identifizieren, ja. Es gibt immer noch strukturelle Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Schaut man sich Spitzenpositionen an, gibt es selbst in den neuen Bundesländern wenige, die auch mit Leuten von dort besetzt sind. Anfang der 90er war das vielleicht noch verständlich, aber 30 Jahre nach der Wende finde ich es immer schwieriger zu erklären – ich kann es jedenfalls nicht. Deshalb glaube ich schon, dass es Sinn macht, da Unterscheidungen zu machen.

Setzt du dich bewusst für ostdeutsche Probleme ein?

In erster Linie setze ich mich natürlich als Landtagsabgeordnete für sächsische Belange ein. Ich will vor allem junge Menschen erreichen, aber auch junge ostdeutsche Leute. Es gibt viele, die, wie ich, in Sachsen-Anhalt aufgewachsen und frustriert von den Wahlergebnissen sind. Dieses Gefühl verbindet uns.

Hörsaal oder Landtag?

Momentan Landtag.

Welche Eigenschaft ist in der Politik am wichtigsten?

Dass man für etwas brennt.

Vorbild?

Meine Omas.

Lieblings-Grüne*r?

(überlegt lang) Oh Gott. Ich glaube das kann ich nicht beantworten. Doch! Aminata Touré, die erste afrodeutsche Vizepräsidentin eines Landtags, finde ich beeindruckend.

Was würdest du in Sachsen sofort verändern, wenn du könntest?

Unsere Stromversorgung von Kohle auf erneuerbare Energien umstellen.



Constantin - Volontär beim Sportbuzzer

VOLONTÄRE GESUCHT - WERDE JOURNALIST! (M/W/D)

DEIN VOLONTARIAT IM LOKALEN

Guten Regionaljournalismus da lernen, wo er gemacht wird. Die MADSACK Mediengruppe setzt auf das Potenzial regionaler und lokaler Medien. Digital und gedruckt. Deshalb suchen wir dich für ein einzigartiges multimediales Volontariat. Wähle aus unseren 15 Standorten deinen Tageszeitungstitel für deine Ausbildung: von den Kieler Nachrichten bis zur Leipziger Volkszeitung.

Starte zum **01. September 2020**.

DAS ERWARTET DICH

- › Erstklassige Journalisten schulen dich in unserer sechswöchigen VoloClass
- › In deiner Lokalredaktion bekommst du Routine im Recherchieren, Schreiben, in Social Media und Mobile Reporting
- › Im RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND) und Berliner Büro bearbeitest du nationale und internationale Themen

DU ...

- › begeisterst dich für Lokaljournalismus
- › schreibst und recherchierst leidenschaftlich gern
- › bist laufend neuen Themen und Trends auf der Spur
- › kennst dich in der digitalen Welt aus
- › verfügst über erste journalistische Erfahrungen

WIR ...

- › stehen für Qualitätsjournalismus
- › sind mit unseren digitalen und gedruckten Produkten in acht Bundesländern zu Hause
- › betreiben das soziale Netzwerk in unseren Regionen
- › sind überzeugt: Regionale und lokale Medien haben Zukunft!

„Die Unsichtbaren sichtbar machen“

Martin Neuhof über Not und Mut

Der Fotograf Martin Neuhof setzt seit Sommer 2018 für sein Projekt *Herzkampf* Menschen in Szene, die sich für die Gesellschaft einsetzen. luhze-Autorin Sophie Berns sprach mit ihm über sein Projekt, das ab dem 8. Mai in der Peterskirche zu sehen ist.

luhze: Wie bist du zur Fotografie gekommen?

Neuhof: Ich fotografiere schon seit ich 14 bin. Mein Vater hat mir damals zu Weihnachten meine erste Digitalkamera geschenkt. Aber ich erinnere mich auch, mit meinem Opa in der Dunkelkammer zu stehen. Er war auch Fotograf und hat zum Beispiel die Montagsdemos in Leipzig fotografiert. Die Fotografie war immer ein Teil meines Lebens. Meine ersten professionelleren Bilder hab ich 2007 aufgenommen. Als ich für einen Fotografen eine Website gestaltete, machte ich mit ihm aus, mir statt der richtigen Bezahlung eine Spiegelreflexkamera zu schenken. Ich fing an, mich durch meinen ganzen Freundeskreis zu arbeiten und dann kamen bald die ersten Hochzeitsanfragen. 2012 habe ich mich dann selbstständig gemacht.

Wie bist du auf die Idee für *Herzkampf* gekommen?

2014 habe ich mit zwei Freunden Nolegida gegründet. Das haben wir zwei, drei Jahre lang gemacht. Es war eine sehr harte und intensive Zeit, aber es hatte nichts mit meiner Fotografie zu tun. Nachdem es Legida nicht mehr gab, haben wir das Projekt eingestellt. Mein politisches Interesse war aber nicht weg. Ich wollte meine Fotografie einbinden und hatte dann die Idee zu *Herzkampf*.

Was möchtest du mit dem Projekt erreichen?

Das Ziel ist, die Unsichtbaren sichtbar zu machen. Es gibt viele aktive Menschen, die es wert

sind, gezeigt zu werden. Vielleicht macht es den Leuten Mut, die vor Ort sind und stiftet andere an, selbst aktiv zu werden. Insgesamt soll das Projekt zeigen, dass Sachsen auch offen und divers ist. Ohne soziale Initiativen und Vereine sähe es in Sachsen noch schlechter aus, als jetzt schon. Es ist wichtig, sie zu unterstützen.

Wie findest du die Menschen für *Herzkampf*?

Am Anfang war es so, dass ich durch Nolegida Kontakte hatte. Danach gab es immer Leute, die interessant und zum Beispiel auf Twitter oder Facebook sichtbar sind. Die Menschen, die ich fotografiere, empfehlen mir dann

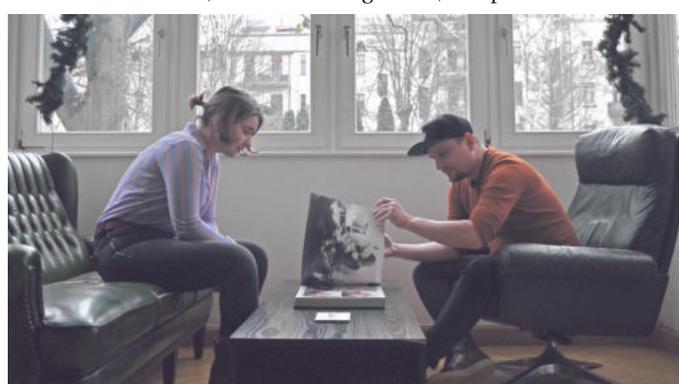
andere Leute.

Welche Begegnung ist dir am meisten im Gedächtnis geblieben?

Das ist schwer zu vergleichen. Manchmal hat man ein sehr intensives Gespräch, das noch tagelang nachhallt, manchmal nur ein 15 Minuten langes Treffen. Was für mich persönlich sehr besonders war, war das Treffen mit dem Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow. Das war beeindruckend, aber nicht am intensivsten. Das waren Gespräche mit Leuten, die verzweifelt sind, über das, was in ihrem Dorf oder ihrer Stadt passiert. So etwas macht mich immer betroffen.

Was können wir machen, um selbst aktiv zu werden?

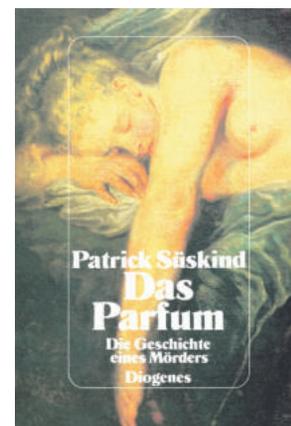
Lest euch die Interviews durch und schaut, was für euch interessant sein könnte. Guckt nicht nur nach Leipzig, sondern auch in die ländlicheren Regionen. Da brauchen die Leute am meisten Hilfe. Wenn ihr mobil seid, ist es super, dort zu helfen. Ansonsten sind Geldspenden effektiv. Im Moment werden viele Projektfördertöpfe verkleinert, dann fehlt den Leuten einfach das Geld.



Neuhof gestaltet jedes Jahr ein Fotobuch.

Foto: lb

IMMERGUT



„Das Parfum“ war einer der wenigen Romane des Schulkanons, der bei mir einen positiven Eindruck hinterlassen hat. Er erschien in seiner Erstausgabe 1985 und stellte das zweite durchschlagende Erfolgswerk des Drehbuchautors Patrick Süskind nach seinem Ein-Personen-Stück „Der Kontrabaß“ dar. Das Buch ist bis heute sein einziger Roman.

Wenn ein Titel „Das Parfum – Die Geschichte eines Mörders“, zwei Dinge verknüpft, die normalerweise nichts miteinander zu tun haben sollten, scheint das Versprechen auf eine unterhaltsame Leseerfahrung nicht fern.

Im Frankreich des 18. Jahrhunderts kommt Jean-Baptiste Grenouille mit einer außergewöhnlich feinen Nase, aber ohne eigenen Körpergeruch zur Welt. Als er eines Tages den vollkommensten Duft eines Mädchens riecht, beschließt er, ihn einzufangen und das beste Parfum der Welt zu erschaffen. Eine Entscheidung, die viele weitere Mädchen das Leben kosten wird und ihn zu einem der gefürchtetsten Serienmörder aller Zeiten macht.

Eine Geschichte aus der Sicht eines Soziopathen mit einem außergewöhnlichen Fokus auf Gerüche macht das Lesen dieses Buches zu einem ganz besonderen und interessanten Vergnügen. Es wird nichts beschönigt und auch grausige Fakten sind überall zu finden. Das gibt der Geschichte etwas sehr Faszinierendes. Gerade in meiner Schulzeit stellte „Das Parfum“ daher eine willkommene Abwechslung dar. Welcher Teenager bevorzugt nicht eine grausige und spannende Geschichte vor meist ziemlich trockenen Klassikern wie „Faust“?

„Das Parfum“ ist ein Roman, der sogar nach mehrmaligem Lesen nicht seinen Reiz verliert und wahrscheinlich auch noch die nächsten 30 Jahre die Menschen in seinen Bann ziehen wird. Bei mir hat er es jedenfalls geschafft.

Sophie Heinen

Verlag: Diogenes
Erscheinungsjahr: 1985

Siebenmeilenstiefel und Engelmacherinnen

Magie in Leipzig zu Zeiten der Aufklärung und heute

Unsichtbarkeitsumhänge wie in „Harry Potter“, Siebenmeilenstiefel, mit denen man märchenhaft schnell laufen kann und Faust, der sich schon vor Goethe über die Grenzen der Wissenschaft hinwegsetzte – in der Ausstellung *Zauberbücher. Die Leipziger Magica-Sammlung im Schatten der Frühaufklärung* in der Bibliotheca Albertina finden sich viele noch heute bekannte Symbole.

Die Sammlung enthält 140 Handschriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert, bei denen es sich vor allem um Beschwörungen

handelt, verfasst unter männlichen Pseudonymen wie Salomo und Paracelsus. Beim uralten Abracadabra soll durch das Wegkürzen von einem Buchstaben pro Zeile Fieber zum Verschwinden gebracht werden. Unter der Beschwörung steht auf Latein *Iesus Nazareus Rex Iudaeorum* – Jesus von Nazaret, König der Juden. Denn Magie und Religion haben sich in der Frühaufklärung nicht ausgeschlossen, ganz im Gegenteil. „Magie ist ein Teilbereich von Religion“, so Marco Frenschkowski, Kurator und Professor für Theologie, in einem in die Ausstellung integrierten Video. Bibelzitate, Elemente der jüdisch-mystischen Kabbala und vor allem die Antike haben Einfluss auf die Magie gehabt, die zusätzlich zum sonntäglichen Kirchengang praktiziert wurde.

In der Ausstellung wird betont, dass Gelehrte, Fürsten, Bauern und Bürger – kurzum: alle männlichen Personen – auch zu Zeiten der Aufklärung Beschwörungen durchführten. Denn aufgeklärte Menschen waren noch in der Minderheit und Zaubersprüche übten selbst auf diese eine Faszination aus. Auch Frauen haben

damals angeblich Magie praktiziert. Damit beschäftigt sich der Arbeitskreis *Aufarbeitung Hexenverfolgung* vom Soziokulturellen Zentrum Frauenkultur. Im Laufe der Hexenprozesse vom 15. bis zum 18. Jahrhundert gab es in Europa 70.000 nachgewiesene Hinrichtungen – 80 Prozent der Verurteilten waren Frauen. Anna Eve wurde 1660 in Leipzig mehrmals unter Folter befragt, verstarb dabei und erhielt ein Begräbnis ohne christliche Zeremonie. Anklagepunkte: Verhexen eines verstorbenen Nachbarkindes und Besitz eines Drachens. Zeuginnen: die Mutter des toten Kindes und Dorfbewohnerinnen. Weltliche, protestantische und katholische Gerichte waren Teil solcher haltlosen Prozesse.

Verfolgt wurden außerdem Frauen, die außerhalb der Gesellschaft standen: Ältere und Verwitwete, Heilerinnen und Hebammen. Letztere kannten Mittel zur Verhütung und Abtreibung. „Die Folgen der Hexenverfolgung reichen bis ins Heute“, heißt es in den Recherchezusammenfassungen von *Aufarbeitung Hexenverfolgung*.

Die Menschenrechte wurden

durch die Verfolgungen eingeschränkt und erst im Zuge der Frauenbewegungen eingefordert. Auch beim 1808 veröffentlichten „Faust“ von Goethe ist Gretchen die Verliererin; eine tragische Person, die ihr uneheliches Neugeborenes tötet, weil es gesellschaftliche Ausgrenzung bedeutet.

In den 1970er Jahren machten die Aktivistinnen der zweiten Welle der Frauenbewegung die Walpurgisnacht, bei Goethe eine zügellose Orgie des Bösen, zum selbstbewussten Symbol für Unabhängigkeit – als Hexen verkleidet, „Wir erobern uns die Nacht zurück!“ rufend.

2018 titelte Zeit Online: „Die Rückkehr der Hexen“. Auf einem Foto sind französische Demonstrantinnen zu sehen, erneut als Hexen verkleidet. „Sorcières, Avorteuses“ steht auf ihrem Plakat – Hexen, Engelmacherinnen. Letzteres ist eine Bezeichnung für Frauen, die anderen bei einer illegalen Abtreibung helfen. Nicht nur Unsichtbarkeitsumhänge und Siebenmeilenstiefel begegnen uns immer wieder.

Pauline Reinhardt



Alchemie Foto: UB Leipzig

Nicht eingleisig fahren

Was der Leipziger ÖPNV in Zukunft leisten muss

Im vergangenen Jahr dominierte ein Thema die Leipziger ÖPNV-Diskussion: das 365-Euro-Jahresticket. Für einen Euro pro Tag Bus und Bahn nutzen – das klingt verlockend, über 20.000 Leipziger haben eine entsprechende Petition unterschrieben. Nun steht das Ticket im kürzlich ergänzten Nahverkehrsplan und wird derzeit von der Stadt geprüft. Doch reichen niedrige Preise aus, damit Menschen auf Bus und Bahn umsteigen? Wie könnte der Stadtverkehr 2040 aussehen?

nette Gimmicks, gehen aber nicht die großen Strukturprobleme an.“

Stadtplaner Wolf hat Vorschläge: Das Modell des autofreien Zentrums auf die erweiterte Innenstadt (beispielsweise Südvorstadt und Jahnallee) ausweiten, Spuranzahl verringern und einen begrünten Promenadenring wiederherstellen, der zum „Lustwandeln“ zu Fuß oder mit dem Rad einlädt. Vor allem: Bus und Bahn als Teile der Infrastruktur denken und kostenlos anbieten. Je weniger Anreize zum Autofahren, desto besser.

Wer 20 Jahre in die Zukunft schaut, könnte autonom fahrende Busse auf Leipzigs Straßenrollen sehen. Derzeit testen die Leipziger Verkehrsbetriebe zwischen Messe und BMW-Werk zwei selbstfahrende Shuttles ei-

nes französischen Herstellers. Autonom fahrende Trams sind dagegen eher leise Zukunftsmusik, denn der innerstädtische Verkehr ist viel komplexer. Aber: „Es ist wahrscheinlich, dass 2040 Straßenbahnen teilautonom betrieben werden, zum Beispiel bei der Fahrt durch die Waschanlage“, sagt Christopher Szymula. Er studiert Verkehrsingenieurwesen an der Technischen Universität Dresden, ist Straßenbahnfahrer in Leipzig und Mitglied der Gewerkschaft Verdi.

Die Straßenbahn ist ein Schlüsselfaktor für die Zukunft des Leipziger ÖPNV. 80 Prozent der Fahrten im öffentlichen Nahverkehr werden mit ihr getätigt. Wenn die Stadt vom PKW weg will, muss sie auf die Straßenbahn bauen und vor allem: diese ausbauen. Denn die Bevöl-

kerung wächst und damit auch die Zahl der täglich zu befördernden Menschen. „Wir rechnen bis 2030 mit 220 Millionen Fahrgästen pro Jahr“, sagt Stephan Rausch vom Verkehrs- und Tiefbauamt. Derzeit sind es etwa 156 Millionen. Für 2040 gibt es noch keine stabile Prognose, mit einem weiteren Anstieg ist aber zu rechnen.

Für Straßenbahnfahrer Szymula ist die Frage nach der Zukunft des ÖPNV nur zu beantworten, wenn sich die Diskussionsgrundlage ändert. „Wir müssen aufhören, das Auto als Maß der Dinge anzusehen. Es bietet einen Standard an Bequemlichkeit und Unabhängigkeit, der von alternativen Verkehrsmitteln fast unmöglich zu erreichen ist.“ Der Verkehr könne bis 2040 nur nachhaltig werden, wenn der sogenannte Umweltverkehr (ÖPNV, Rad- und Fußverkehr) im Mittelpunkt der Planung stehe. Szymula begrüßt das 365-Euro-Ticket prinzipiell, bleibt jedoch skeptisch: „Sozialverträgliche Preise nützen nichts, wenn das Verkehrssystem nicht leistungsstärker wird.“ Denn wenn die Bahnen überfüllt und unpünktlich sind, zu selten fahren oder bestimmte Strecken nicht abdecken, lässt niemand das Auto stehen.

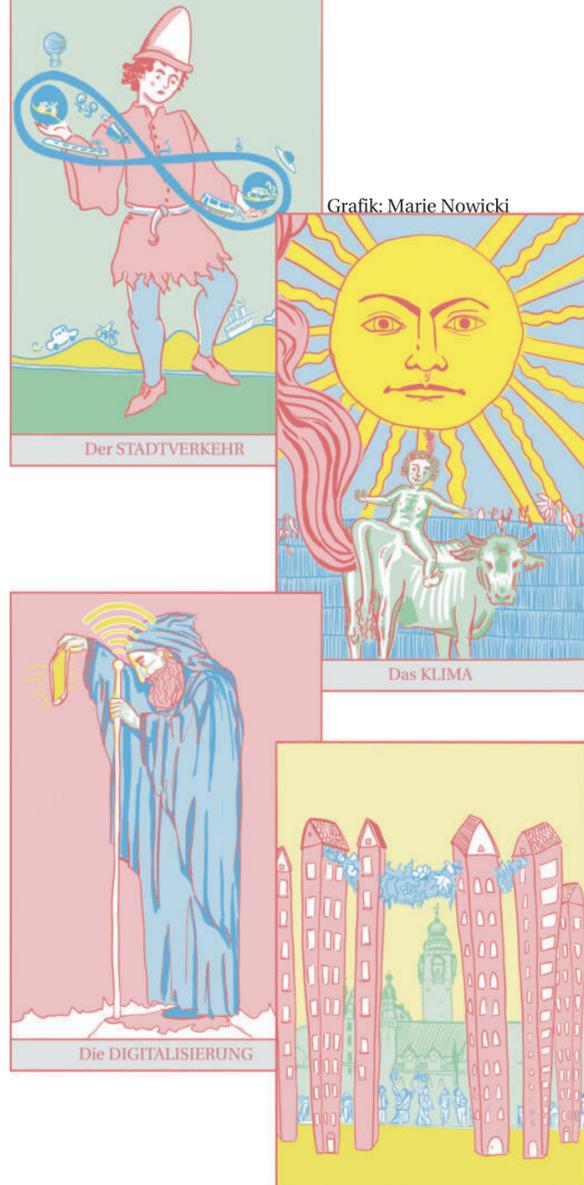
Luise Mosig



Derzeit fahren 13 Traminien durch Leipzig. Foto: Archiv

Leipzig 2040

Wie sieht Leipzig in 20 Jahren aus? Das Wachstum der Stadt erfordert einen Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs und voranschreitende Digitalisierung. Leipzig könnte jedoch auch, mehr als schon jetzt, von einer Veränderung des Klimas betroffen sein.



Grafik: Marie Nowicki

„Alle müssen ihren Beitrag leisten“

Energietechnik-Experte über den Klimawandel in Leipzig

Jens Schneider weiß seit seiner Schulzeit, dass er die Entwicklung von erneuerbaren Energien unterstützen möchte. Deswegen hat er Elektrotechnik in Duisburg und Berlin studiert, bei einer Solarfirma gearbeitet und ist seit 2014 Professor an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. luhze-Redakteurin Lisa Bullerdiel sprach mit ihm über die Folgen der Klimakrise in Leipzig und nachhaltige Lösungen.



Jens Schneider Foto: Robert Weinhold/HTWK Leipzig

luhze: Wie wird sich Leipzig durch die Klimakrise verändern und gibt es bereits spürbare Auswirkungen?

Schneider: Es ist immer schwer, kurzfristig zwischen Wetter und Klima zu unterscheiden. Wir haben aber alle den unmittelbaren Einfluss der letzten beiden Sommer miterlebt, die unglaublich heiß, trocken und sonnig waren. Ich hatte mal einen Studenten, der bei der Freiwilligen Feuerwehr war. Er hat von Überschwemmungen und Bränden berichtet, die vorher in dieser Form bei uns nicht aufgetreten sind. Auch Stürme oder starker Hagel sind möglich. Mir graut es davor, dass bei uns eines Tages das Trinkwasser ausgeht und rationiert werden muss, wie es zum Beispiel schon in Kalifornien der Fall war. Auch im Wald zeigt sich die fatale Kom-

bination aus Stürmen und Trockenheit. Dort manifestiert sie sich am deutlichsten. Das Klima wird wärmer, beim Wetter wird man sehen, was das bedeutet.

luhze: Wie könnte ein gelungener Strukturwandel in Leipzig und der Region aussehen?

Schneider: Leipzig macht glücklicherweise schon viel. Im Strombereich können einzelne Regionen wenig tun, weil das Stromnetz bundesweit verflochten ist. Anders ist es bei der Wärme und beim Verkehr. Leipzig hat für Aufmerksamkeit gesorgt, weil es aus dem Fernwärmevertrag mit dem Kraftwerk Lippendorf ausgestiegen ist – 2023 soll der Vertrag enden. Das ist ein großer Schritt in die richtige Rich-

scheidenden Komponenten sind. Strom aus Solarenergie ist längst keine Innovation mehr. Es ist alles da, wir müssen die richtigen Rahmenbedingungen schaffen. Gleichzeitig benötigen wir Innovationen, zum Beispiel um Stromerzeugung und Verbrauch zu synchronisieren. Sonst wird Deutschland den Anschluss verlieren.

luhze: Was muss sich an der Einstellung der Menschen in Bezug auf Klimakrise und Energiewende verändern?

Schneider: Ich habe vor 20 Jahren studiert und damals fest daran geglaubt, dass wir die Energiewende schaffen, ohne dass wir starke persönliche Einschnitte hinnehmen. Heute denke ich, dass wir die Zeit für diesen Komfort nicht mehr haben. Je länger wir warten, desto schwieriger wird es. Es können auch nicht nur die Ingenieurwissenschaften allein richten. Alle müssen ihren Beitrag leisten. Das, was Fridays for Future heute schafft, ist ein toller Weg. Wir haben es damals nicht hinkommen, so eine Bewegung auf die Beine zu stellen. Die Energiewende ist eine riesige Herausforderung. Ich hoffe, dass wir auch ein bisschen Spaß dabei haben und es nicht nur schlimm wird.

luhze: Eine längere Version des Interviews findet ihr auf luhze.de

Langsam fließt das Elektron

Wie das Digitale die Stadt formen soll

Die digitale Transformation soll die analoge Welt hinter sich lassen und den Menschen ein besseres Leben ermöglichen. Weltweit wollen Städte Leuchttürme der Digitalisierung werden. Auch Leipzig möchte mitziehen.

Im Leipziger Stadtrat hat das Thema der digitalen Transformation Hochkonjunktur. Im vergangenen Jahr wurde deshalb das Referat für Digitale Stadt erweitert. Es soll alle Bestrebungen im Bereich Digitales koordinieren und selbst Projekte durchführen. „Das Referat bringt den Digitalstandort Leipzig weiter voran und fördert damit die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt“, erklärt Sophia Kraft, digitalisierungspolitische Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Zu den ersten Projekten gehören das oben erwähnte Busshuttle zum BMW-Werk und verschiedene Smart-City-Projekte. Für Letztere hat die Stadt einen Teilbereich des Leipziger

Westens als Labor gewählt. Hier sollen Ideen im Bereich Mobilität, Wohnen, Energie und Umwelt ausprobiert werden.

Außerdem soll das Referat den schleppenden Ausbau des kostenlosen öffentlichen WLAN richten. Anfang 2019 wurde dazu eine neue Kernarbeitsgruppe gebildet, um ein verbessertes Konzept vorzulegen. Das schon 2015 gestartete Projekt umfasst bisher 130 Hotspots, jedoch alle nur im Innenstadtbereich. Die Fahrzeuge der Leipziger Verkehrsbetriebe, die Hauptverkehrsachsen und touristische Hotspots wurden noch nicht ausgestattet. Ein Zwischenergebnis der Arbeitsgruppe sollte im vierten Quartal 2019 vorgelegt werden. Passiert ist das noch nicht.

Auch die Bundesregierung will die Metropolregion um Leipzig und Halle im Bereich Digitales stärken. Am Flughafen Halle/Leipzig planen das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) und das Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat eine Agentur für Innovationen in der Cybersicherheit. Laut einem Sprecher des BMVg soll die

Agentur noch in diesem Jahr mit der Arbeit anfangen, nachdem sie das benötigte, hochqualifizierte Personal gefunden hat. Ob und wann das gelingt, bleibt offen. Der Bundesrechnungshof bemängelt in einem Bericht die Personalpläne der Ministerien und hält es für „ambitioniert, innerhalb eines Jahres hochqualifiziertes Personal für die Cybersicherheit zu gewinnen“.

Ebenso hat die Polizei die Stadt als Drehkreuz für Digitales entdeckt. Die Polizeidirektionen der Länder Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wollen ihre Kompetenzen in der Telekommunikationsüberwachung von Schwerkriminalen bündeln und planen zu diesem Zweck ein gemeinsames Kompetenz- und Dienstleistungszentrum (GKDZ). Bündnis 90/Die Grünen und die Linke kritisieren das Zentrum bei der Planung und dem Datenschutz. 2021 soll mit dem Aufbau des Rechenzentrums begonnen werden, sagt ein Sprecher des GKDZ. Ursprünglich sollte es 2019 in Betrieb gehen. Niclas Stoffregen



Nicht nur Technologie, auch der Wille muss da sein. Foto: nts

Wachstum mit Konsequenzen

Bis 2040 könnte Leipzig die 700.000-Marke knacken

Abwanderung, 10.000 leerstehende Wohnungen und 3.000 Brachen: Das war Leipzig vor 20 Jahren. Dass Leipzig zehn Jahre später die am stärksten wachsende Stadt in Deutschland sein würde, damit hätte niemand gerechnet, so Stadt- und Umweltsoziologe Dieter Rink vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung. Er ist einer der Mitwirkenden an der Bevölkerungsvorausschätzung 2019, die vom Leipziger Amt für Statistik und Wahlen herausgebracht wurde. Diese will die Stadt nun für die kommende Planung von Verkehr, Wohnungen und Schulen nutzen.

Die Vorausschätzung umfasst drei Prognosen der Bevölkerungsentwicklung bis 2040: Die wahrscheinlichste Variante und die beiden Extremszenarien, die sich zum Beispiel hinsichtlich der Geburtenrate oder der Zuwanderung unterscheiden. Die Hauptvariante prognostiziert ein Bevölkerungswachstum von 70.000 Menschen im Vergleich zu 2018, also ein Zuwachs auf etwa 665.000 Einwohner*innen.

Üblich sei so ein starkes Wachstum in Deutschland nicht. „Generell schrumpft die deutsche Bevölkerung. Städte, die wachsen wollen, brauchen eine substantielle Zuwanderung“, sagt Rink. Leipzig bildet hier eine Ausnahme, da sie eine der wenigen Städte mit einem natürlichen Wachstum ist – also mehr Geburten als Sterbefällen. Das sei vor allem in Ostdeutschland ungewöhnlich. Sollte sich die obere Prognose bewahrheiten, werden bis 2040 sogar über 700.000 Einwohner*innen in Leipzig leben.

Dieses starke Wachstum bringt auch Konsequenzen mit sich. Mit einer steigenden Bevölkerung werden vor allem die aktuellen Engpässe bei den Themen Wohnen, Schulen und Kitas schwerwiegender. Hierzu meint Rink: „Wenn die Entwicklung so weitergeht, werden die Mietpreise weiter steigen und wir werden es mit anhaltender Wohnungsknappheit zu tun haben. Vor allem Leute ohne großes Einkommen werden Probleme haben.“ Schon jetzt sei zu erken-



8.800 schulpflichtige Kinder kommen bis 2040 dazu. Foto: Pixabay

nen, dass Hartz-IV-Bedarfsgemeinschaften in die Plattenbaugebiete von Grünau verdrängt werden.

Laut Informationen der Leipziger Volkszeitung braucht die Stadt außerdem bis 2030 über 40 neue Bildungseinrichtungen, um die 21.000 zusätzlichen Schüler*innen zu beherbergen. Die Gruppe der schulpflichtigen Kinder (sechs bis 14 Jahre) wird den größten Zuwachs von circa 20 Prozent haben. Dies sei mit den schon heute gut besetzten Jahrgängen im jungen Erwachsenenalter zu erklären, was laut Pro-

gnose durch die Wanderungsgewinne bedingt sei. Viele der Zugezogenen bleiben in Leipzig, da sich mit höherem Alter das Wanderungsverhalten minimiert. „Viele wollen auch bleiben. Die Wohndauer für Zugezogene beträgt durchschnittlich zehn Jahre“, so Rink. Zu betonen sei letztendlich jedoch, dass man sich nicht komplett auf die Vorhersagen verlassen könne. So waren die Zuwanderungen in den Jahren 2015 und 2016 „unvorhersehbare Ereignisse“. Annika Seiferlein



Über US-Präsidenten

John Quincy Adams hielt im Jahr 1825 einen Alligator als Haustier im Weißen Haus, der ihm vom Marquis de Lafayette geschenkt wurde.

Das war jedoch nicht das einzige ungewöhnliche Haustier. Thomas Jefferson besaß zwei Bärenjungen und während Theodore Roosevelts Amtszeit hielten sich über 39 Tiere im Weißen Haus auf, darunter auch eine Hyäne und mehrere Meerschweinchen.

Der Teddybär wurde nach Theodore „Teddy“ Roosevelt benannt, nachdem er sich im Jahr 1902 weigerte, bei einem Jagdausflug einen verletzten Bären zu erschießen.

James K. Polk litt häufig an Sennenscheidenentzündungen aufgrund des ständigen Händeschüttelns im Amt.

Abraham Lincoln gewann bis auf einen alle seiner 300 Ringkämpfe.

Warren G. Harding, ein von zahlreichen Skandalen behafteter US-Präsident, verlor einmal bei einem Kartenspiel das gesamte Porzellan des Weißen Hauses.

George Washington und Thomas Jefferson bauten beide im großen Stil Hanf an.

Bill Clinton beantwortete in einer US-Radiosendung drei Quizfragen zur Kinderserie „My Little Pony“ korrekt.

William Henry Harrison hielt 1841 bei eisigen Temperaturen die längste Antrittsrede eines US-Präsidenten. Sie dauerte zwei Stunden und brachte ihm 30 Tage später in Gestalt einer Lungenentzündung den Tod.

Gerald Ford, der einzige US-Präsident, der nicht von Wahlmännern gewählt wurde, hielt einmal eine Pressekonferenz in einem Pool ab.

George W. Bush kann zu seiner Verwandtschaft Playboygründer Hugh Hefner zählen.

Sophie Heinen

Pipette statt Holzhammer

Forschungsgruppe will Wasserqualität genauer untersuchen

Um Europas Flüsse und Seen könnte es besser bestellt sein. Seit 20 Jahren besteht in der EU die gemeinsame Wasserrahmenrichtlinie – ein sperriger Titel für den Versuch, die Qualität von Gewässern einheitlich beurteilen und verbessern zu können. Doch die Richtlinie ist zu allgemein gehalten und liefert politisch keine Anreize, bereits verschmutzte Gewässer zu bereinigen. Das sagt zumindest Werner Brack vom Leipziger Helmholtz-Institut für Umweltforschung, unter dessen Leitung die interdisziplinäre Forschungsgruppe Solutions an verbesserten Untersuchungsverfahren arbeitet.

„Wir haben europaweit viele Stoffe im Wasser, über die wir nichts wissen“, sagt Brack. Die bisherige Richtlinie verwendet zur Untersuchung der Wasserqualität zwei Verfahren. Zum einen orientiert sie sich an der Qualität der Lebensgemeinschaft eines Gewässers: Wie steht es etwa um die Gesundheit von Fischen, Krebsen und Algen? Zum anderen werden die Wasserproben auf 45 Stoffe geprüft, die als besonders problematisch gelten. Ist die Lebensqualität zu schlecht oder überschreitet einer dieser Stoffe einen Grenzwert, bekommt das Gewässer eine negative Beurteilung. Das Problem sind laut Brack die Altlasten der vergangenen Jahrzehnte: „Wir haben in Deutschland in 100 Prozent der Fälle einen schlechten Zustand.“ Quecksilber etwa, das bei der Verbrennung von Kohle freigesetzt wird, finde sich deutschlandweit im Sediment von Flüssen und werde da auf absehbare Zeit bleiben, daran könne man nichts ändern. Da durch die Quecksilberbelastung jedoch in ganz Deutschland kein Fluss die Prüfung bestehen könne, haben Politiker keinen Grund, sich an anderer Stelle um eine Verbesserung der Wasserqualität zu bemühen. Letzten Endes setze die Richtlinie keine Anreize, effektiv etwas gegen Wasserverschmutzung zu unternehmen.



Proben aus der Donau

Foto: André Künzelmann

Um diesen Missstand zu beheben, arbeitet Solutions unter Bracks Leitung seit vier Jahren an feinmaschigeren Untersuchungsverfahren, wofür die EU gerade weitere zwölf Millionen Euro für die kommenden vier Jahre zugesichert hat. Insgesamt 39 Forschungsgruppen aus fast allen EU-Mitgliedsstaaten nehmen an dem Projekt teil, außerdem Wissenschaftler aus China, Brasilien und Australien. Die Vorschläge setzen an zwei Stellen an: Erstens soll sich die chemische Analyse nicht mehr auf den begrenzten Kriterienkatalog beschränken. „Wir wollen eine Überwachung nicht nur von 45 Stoffen, sondern der Gesamtbelastung im Gewässer“, sagt Brack. Zweitens sollen Gewässer

mit Blick auf ihre Lebensqualität vergleichbar gemacht werden, indem man den gleichen Organismus in verschiedenen Umgebungen testet. So könnte man laut Brack etwa Kleinstlebewesen einer Wasserprobe aussetzen, um dort ihre Gesundheit zu messen: „Ich frage dann quasi die Wasserflöhe, was sie davon halten.“ Darüber hinaus führen die Forschungsgruppen umfangreiche Fallstudien durch – erst im vergangenen Jahr ist eine Gruppe sechs Wochen die Donau entlanggefahren, um dort Proben zu entnehmen.

Um die gesammelten Erkenntnisse zugänglicher zu machen, hat Solutions ein leicht verständliches Informationssystem erstellt. Zwischen 200 und 300 Publikationen sind im Rahmen des Forschungsprojekts bisher entstanden. Brack gibt sich keinen Illusionen hin: „Kein Entscheidungsträger wird sich das durchlesen“, sagt er. Das Online-Tool Ribatox soll ihnen diese Arbeit abnehmen. In dieser Datenbank haben die Forscher die wichtigsten Infos zu verschiedensten Themen auf wenigen Seiten zusammengefasst, geben Empfehlungen ab und stellen einige Untersuchungsverfahren zur Verfügung.

David Will

Scheinbare Gegensätze

Leipziger Projekt untersucht weltweit Säkularität

Eine Welt, in der die Kirchenbänke verstauben und immer mehr Menschen der Religion den Rücken kehren: Das mag in Teilen Ostdeutschlands stimmen, weltweit trifft diese Beschreibung nicht zu. Die Vermutung, dass Religion mit der Zeit überall an Bedeutung verlieren würde, hat sich als falsch erwiesen. Welche Rolle Menschen heutzutage der Religion beimessen und was sie darunter verstehen, damit beschäftigt sich das interdisziplinäre Forschungsprojekt *Multiple Secularities* der Universität Leipzig, dem die Deutsche Forschungsgemeinschaft Anfang Dezember weitere vier Millionen Euro zusagte.

Christoph Kleine ist einer der Leiter des Forschungsprojekts. Wenn er von seiner Arbeit erzählt, kommt Kleine ins Schwärmen: „Wir haben einen Riesenstrauß an Fallbeispielen gesammelt.“ Dutzende von Mitarbeitern aus aller Welt haben in den vergangenen vier Jahren Untersuchungen zum Verhältnis von Religion, Staat und Gesellschaft angestellt, in Ländern wie Iran,

Bhutan oder Indonesien. Sie interessieren sich dafür, wie Menschen Säkularisierung leben – wo unterscheiden sie zwischen Religiösem und Nichtreligiösem und welche Konsequenzen hat eine solche Grenzziehung?

Laut Kleine spielt Säkularität seit zwei Jahrhunderten eine Rolle im modernen Denken: der Nationalstaat als neutraler Richter, der seine Bürger unabhängig von ihrer Konfession betrachtet und die Freiheit des Einzelnen gewährt – zumindest in der Theorie. In der Praxis habe diese Idee zu verschiedensten „Arrangements“ geführt, wie Kleine ausführt. Realität und Klischee hätten dabei oft wenig miteinander zu tun: Im Westen etwa hätten sich mit dem Bedeutungsverlust der Kirchen verstärkt Menschen der Esoterik zugewandt, andererseits seien mehrheitlich muslimische Länder keineswegs unfähig, zwischen weltlicher und religiöser Macht zu trennen. Das zeige schon ein Blick in die Geschichte und die langwährende Trennung zwischen Sultan und Kalifen. „Wir haben den Verdacht, dass das

bloße Ideologie ist und Säkularität dem ‚islamischen Denken‘ keineswegs fremd ist“, sagt Kleine. In China wiederum könne man auf eine jahrtausendealte Tradition absoluter Staatssouveränität blicken, während japanische Politiker seit einiger Zeit einen reaktionären Nationalismus im Gewand der Shinto-Religion wiederbeleben wollten.

Um die eigene Perspektive zu weiten, hat *Multiple Secularities* in der ersten Projektphase bewusst nichtwestliche Regionen in den Blick genommen. „Wir dachten, wir fangen mal woanders an“, sagt Kleine. Man habe die ersten vier Jahre Asien gewidmet, auch um hier scheinbare

Gegensätze zwischen Regionen aufzubrechen, die in der öffentlichen Wahrnehmung pauschal entweder als fundamentalistisch oder fast schon areligiös gelten. In den kommenden vier Jahren sei nun geplant, sich näher mit Europa, Amerika und Afrika zu beschäftigen.

Auf lange Sicht träumt Kleine davon, eine Typologie verschiedener Formen von Säkularisierung erstellen zu können. Als Nebenprojekt läuft momentan zum wiederholten Mal die Kinoreihe Screening Religion: Die Forschungsgruppe zeigt hier kostenlos Dokumentarfilme rund um das Thema Religion.

David Will



Volle Kirche, aber keine Predigt

Foto: Laura Nováčková

Leipzigs Talente für Olympia

Athleten über ihre Ziele und die Bedeutung der Spiele

Die Stiftung Sporthilfe Sachsen rief 2004 in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund zum ersten Mal Athleten ins *Team Talente für Olympia*. Auch *Team Tokio*, das Ende 2018 entstand, begleitet sachsenweit Sportler auf ihrem Weg zu den Olympischen und Paralympischen Spielen. luhze-Autorin Sophie Berns stellt einige der aussichtsreichsten Leipziger Kandidaten beider Projekte vor.



Josco Wilke

Team Talente / 18 Jahre / Schüler / Rollstuhlrugby / Rugby Löwen Leipzig

Was ist dein Ziel bei den Paralympischen Spielen?

Beim Rollstuhlrugby ist es sehr schwer, sich zu qualifizieren, weil nur die besten acht Mannschaften der Welt teilnehmen dürfen. Eine Teilnahme wäre daher schon sehr viel wert.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Die Europameisterschaft 2019, da es mein erstes großes Turnier war. Dort wurde ich als bester 2.0-Punkte-Spieler Europas ausgezeichnet (Die Spieler werden nach ihrer körperlichen Einschränkung in Kategorien von 0,5 bis 3,5 eingeteilt wobei 0,5 die stärkste Einschränkung bezeichnet, *Anm. d. Red.*) und habe mich sehr geehrt gefühlt. Allerdings hätte ich mich über eine Medaille für das Team mehr gefreut.

Was bedeuten die Paralympics für dich?

Durch meine Familie habe ich immer viel mit Sport zu tun gehabt und darin schnell einen möglichen Lebensinhalt gesehen. Als Sportler gibt es keinen größeren Traum als Olympia oder die Paralympics.

Foto: Nadine Bieneck



Louis Dramm

Team Talente / 17 Jahre / Schüler / Schwimmen / Dresdner Delphine

Was ist dein Ziel bei Olympia?

Erst einmal ist dabei sein alles. Aber weil ich noch ziemlich jung bin, ist da vielleicht noch Luft nach oben.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Das war auf jeden Fall der Wechsel von Dresden nach Leipzig, weil ich dadurch meinen sportlichen Stillstand beenden konnte.

Was bedeutet Olympia für dich?

Olympia ist das Größte, was ich erreichen kann. Sportlich gesehen ist es also mein größtes Ziel.

Foto: privat



Felix Groß

Team Tokio / 21 Jahre / Sportsoldat / Radsport / SC DHfK Leipzig

Was ist dein Ziel bei den Olympischen Spielen?

Falls wir uns in der Mannschaftsverfolgung qualifizieren, wollen wir definitiv um die Medaillen kämpfen. Mein Traum ist es, im kleinen Finale zu stehen und mir dann die Bronzemedaille um den Hals hängen zu lassen.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Das war der Weltcup in Hongkong Anfang Dezember 2019, als wir die Neuseeländer im Finallauf weggekickt haben und mit der Goldmedaille belohnt wurden. Auch meine Titelverteidigung bei der U23-Europameisterschaft in der Einerverfolgung über 4.000 Meter und die erste Bronzemedaille bei der Europameisterschaft der Elite (zur Elite-Klasse zählen Fahrer über 22 Jahren, *Anm. d. Red.*) waren zwei der größten Erfolge.

Was bedeutet Olympia für dich?

Olympia ist das Größte für einen Sportler. Dabei sein ist alles und mit einer Teilnahme hat man es bis in die absolute Spitze des Sports geschafft. Es ist der Traum jedes Leistungssportlers.

Foto: SC DHfK Leipzig



Karamjeet Holstein

Team Talente / 15 Jahre / Schüler / Ringen / KFC Leipzig

Was ist dein Ziel bei Olympia?

Die Teilnahme steht an oberster Stelle. Wenn ich dabei bin, möchte ich auch eine Medaille gewinnen und alles geben, um meine Kämpfe auch siegreich zu beenden.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Das waren die Teilnahme an der Europameisterschaft der Kadetten 2019 und die drei deutschen Meistertitel.

Was bedeutet Olympia für dich?

Das höchste Ziel meiner sportlichen Laufbahn. Die Teilnahme daran ist mein größter Traum.

Foto: Florian Rau



Antonia Herzig

Team Talente / 17 Jahre / Schülerin / Handball / HC Leipzig

Was ist dein Ziel bei den Olympischen Spielen?

Für jeden Sportler ist es das Größte, an den Olympischen Spielen teilzunehmen. Deswegen ist eine Teilnahme für mich das Ziel. Wenn man dabei ist, will man natürlich das Bestmögliche rausholen. Für mich wäre das eine Medaille.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Die deutsche B-Jugend-Meisterschaft, die wir 2017 mit dem HC Leipzig gewannen, und die Teilnahme an der U17-Europameisterschaft 2019 waren meine Highlights bis jetzt. Ein Teil der Nationalmannschaft sein zu dürfen, war ein Riesenerfolg. Auch wenn wir uns mehr als den siebten Platz erhofft haben, bin ich stolz, dabei gewesen zu sein. Ich glaube, dass es mich sportlich und menschlich ein Stück weit für die Zukunft geprägt hat.

Was bedeutet Olympia für dich?

Es ist für mich sportlich gesehen mit das Größte, was ein Athlet erreichen kann. Menschlich gesehen ist Olympia für mich weit mehr. Es ist eine große Ehre, sein Land in der Öffentlichkeit zu repräsentieren.

Foto: Foto Rechnitz



Lennard Tuchscherer

Team Talente / 20 Jahre / Auszubildender / Kanu Slalom / KC Leipzig

Was ist dein Ziel bei Olympia?

Für mich wäre es ein Traum, wenn ich im Finale am Start stehen könnte.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Als ich 2018 in die Nationalmannschaft der Leistungsklasse kam. Das war nicht mein erfolgreichstes, aber lehrreichstes Jahr.

Was bedeutet Olympia für dich?

Es ist der Beweis für Disziplin, Willen und harte Arbeit. Also eine Art der Belohnung und zur gleichen Zeit ein Beweis deiner Fähigkeiten.

Foto: Barbara Forke



Romy Kasper

Team Tokio / 30 Jahre / Sportsoldatin / Radsport / SC DHfK Leipzig

Was ist dein Ziel bei Olympia?

Nach Rio 2016 erhoffe ich mir bei einer erneuten Teilnahme mehr. Vielleicht ist sogar eine Podiumsplatzierung drin.

Was war der wichtigste Moment deiner Karriere?

Bei den Spielen in Rio zu starten, Eltern und Trainer am Rand zu wissen und im Ziel umarmen zu können, das war unglaublich.

Was bedeutet Olympia für dich?

Die vielen Sportarten auf einem Fleck, mit anderen Sportlern und Nationen in Kontakt kommen, das ist ein angenehmes Zusammensein.

Foto: Anton Vos

KOLUMNE

Kommentar
zu Seite 4

Unnötige Diskussion

Hochschulpolitik ist unterstützenswert



Olympisches Feuer

Stolz ist eine seltsame Emotion. Der Grat zur Arroganz ist schmal und es kann manchmal sogar etwas Scham mitschwingen. In meiner Zeit als Chefredakteurin bei dieser Zeitung habe ich vieles gelernt, unter anderem auch, stolz zu sein: auf dieses Produkt, das ihr gerade in den Händen haltet, auf die vielen Stunden, die wir daran gearbeitet und auf die Nächte, die wir dafür durchgemacht haben. Was ich an dieser Emotion mittlerweile so gern mag, ist, dass man sie teilen und weitergeben kann.

Vor ein paar Monaten haben Luise, Pauline und ich entschieden, die Chefredaktion zum Jahreswechsel abzugeben. Die Dezember-Ausgabe war unsere letzte, diese Ausgabe ist schon unter der Leitung von Sophie und Jonas entstanden. Nachdem wir die Entscheidung trafen, musste ich auf dem Nachhauseweg ein bisschen weinen. In mir wehrte sich so vieles dagegen, Verantwortung abzugeben. Ich dachte, ohne uns laufe der Laden einfach nicht.

Doch dann fragten wir die beiden, ob sie sich dieses Amt vorstellen können und mein inneres Unbehagen begann zu schrumpfen. Die vergangenen zwei Jahre waren verdammt anstrengend und nervenaufreibend. Aber die Hochschulzeitung war der Faktor in meinem Leben, der mich immer wieder angetrieben hat. Meine Mitarbeit an dieser Zeitung hat ein Feuer in mir entfacht, mich für den Journalismus brennen lassen. Ebendieses Feuer sah ich auch in den Gesichtern unserer Nachfolger*innen.

Obwohl ich dachte, ich würde diese Zeitung in- und auswendig kennen, über alle Arbeitsabläufe Bescheid wissen, habe ich erst dadurch den Grundgedanken begriffen, der sie trägt: Wir geben das Feuer weiter. Niemand darf unersetzbar sein. Andernfalls würde die Hochschulzeitung nicht seit 20 Jahren und 150 Ausgaben existieren. Dieser Abschied, so traurig er auch sein mag, bleibt für mich vor allem mit Stolz verbunden. Und mit dem Wissen, dass das Feuer weiterbrennt.

Hanna Lohoff

Bald können sich Studierende in Sachsen als Mitglieder der verfassten Studierendenschaft – wie vor 2012 – von der Beitragspflicht zu ihrer Vertretung durch Stura und Fachschaften in Höhe von 8,50 Euro pro Semester nicht mehr befreien lassen. Die sich anschließende Debatte darüber wird für politische Positionierungen verwendet, wodurch ein grundlegendes Problem für den Handlungsspielraum der Vertretungen in Vergessenheit gerät.

Gegner*innen der Gesetzesänderung sprechen von einer künftigen Zwangsmitgliedschaft. Bei dem autoritär wirkenden Wort „Zwang“ läuten bei den allermeisten Menschen die Alarmglocken. Aber worauf bezieht sich hier der Zwang und ist dieser über-

haupt verwerflich?

Studierende müssen künftig verpflichtend den Beitrag für das Bestehen der Vertretung leisten. Das bedeutet nicht, dass sie einer diktierten Führung teilnahmslos unterworfen sind. Wer mit der Vertretung nicht zufrieden ist, sollte das eigene Wahlrecht nutzen, aber nicht die Finanzierungsstrukturen der Hochschulen aus politischer Frustration ausweifeln.

In einer Demokratie gilt es zu akzeptieren, dass nicht die Interessen einer bestimmten Gruppe Priorität haben, sondern eine für alle annehmbare Lösung gesucht wird. Von Steuergeldern können sich Bürger*innen auf Landes- und Bundesebene auch nicht nach Belieben freistellen.

Die Ablehnung der Beitragszahlung führt somit unweiger-

lich zum Boykott des bestehenden Vertretungssystems, was vor allem für den Ring Christlich-Demokratischer Studenten eine eigentümliche Vorgehensweise darstellen dürfte.

Ansonsten fallen Aufgaben wieder in die Hände von öffentlichen Körperschaften und Universitätsbeauftragten, die das Leben an den Universitäten nicht hautnah miterleben und, wenn überhaupt, ein distanzierteres Verhältnis zu den Studierenden haben.

Nur circa 0,1 Prozent der Studierenden haben von der Austrittsmöglichkeit überhaupt Gebrauch gemacht. Es handelt sich daher auch nur augenscheinlich um ein Solidaritätsproblem. In Verhandlungen interessiert sich niemand für diese universitätsinternen Unstimmigkeiten.

Alle Studierenden sollten an einer effektiven Vertretung ihrer Positionen und der Stärkung der Hochschule interessiert sein. Deshalb muss die Finanzierung der Delegation im Vorfeld gesichert sein.

Das Budget für die Universitäten und Hochschulen in Sachsen sollte sogar einen höheren Beitrag für die Vertretungen beinhalten. So könnten sich Stura und Fachschaften mit noch mehr Engagement für die Belange der Studierenden einsetzen. Die Wiedereinführung der Beitragspflicht ist zur finanziellen Unabhängigkeit insbesondere ein symbolischer erster Schritt.

Allen Stura-Mitgliedern sollte zudem eine Aufwandsentschädigung für die wichtige Arbeit, die sie leisten, geboten werden.

Hauke Bastert



Natürlich keine Hintergedanken (Karikatur zu Seite 1)



Inquisition damals und heute (Karikatur zu Seite 9)

Kommentar
zu Seite 6

Falscher Fokus

Andere Kritik an WDR und Polizei Leipzig nötig

Zum Jahreswechsel konnten wir lernen, dass ein satirisches Lied mehr Gegenwind bekommt als das Fehlverhalten der sächsischen Polizei. Das ist unangemessen und falsch.

Fall 1: Der WDR veröffentlicht eine satirische Version von „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“. Zuerst rasten Rechte in ihrer Twitter-Blase aus, dann wird der Ärger bis vor den Hauptsitz des WDR getragen. Nazis demonstrieren, fordern die Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

Fall 2: In der Silvesternacht gibt es in Connewitz Auseinandersetzungen zwischen etwa 20 Personen und der Polizei. Diese meldet noch in der Nacht einen schwerverletzten Beamten. Er wird angeblich notoperiert. Plötzlich spricht ganz Deutschland über Connewitz und die

Gefahren von linkem Terror.

Die Not-OP des Polizisten und Menschengruppen, die mit einem brennenden Einkaufswagen Polizist*innen attackieren – voreilige Angaben der Polizei stellen sich im Nachhinein als falsch heraus. Zu Recht hinterfragen einige Journalist*innen die Informationen, einige aber auch nicht. Noch zwei Wochen nach der Silvesternacht veröffentlicht die Leipziger Volkszeitung einen Artikel, in dem fast wortgleich Fehlinformationen aus einer Polizeimeldung stehen.

Vieles, eigentlich alles, wurde schon über diese Fälle gesagt. Auch, was man daraus lernen kann: Zum Beispiel, dass man nicht alles glauben sollte, was in einer Polizeimeldung steht und Autoritäten zu hinterfragen. Scheinbar haben das immer noch nicht alle verstanden.

Als Saskia Esken (SPD) die

Taktik der Polizei kritisiert, sarkastisiert sie sogar aus den eigenen Reihen, zum Beispiel von Sigmar Gabriel, scharfe Kritik, so dass sie schließlich zurückrudert. Dabei herrscht in diesem Land Gewaltenteilung. Wenn eine Politikerin die Strategie und wohlgerneht nicht die Polizei als Ganzes kritisiert, dann ist das nicht nur in Ordnung, sondern vollkommen richtig. Das gilt auch für die Presse. Genau das ist ihre Aufgabe. Denn auch die Polizei macht Fehler und die können fatale Auswirkungen haben, da sie unter anderem die sind, die in diesem Staat das Gewaltmonopol durchsetzen.

Was Esken gemacht hat, ist nicht ansatzweise mit der Reaktion zu vergleichen, die dem WDR in der Weihnachtszeit entgegenschleuderte. Kritik an einem Polizeieinsatz muss mög-

lich sein. Esken hat die Strategie eines einzelnen Einsatzes hinterfragt. Im Anschluss wurde ihr vorgeworfen, die Realitäten des Polizeiberufes nicht zu kennen. WDR-Intendant Tom Buhrow hingegen unterstützt rechte Twitter-Nutzer*innen noch in ihrem überzogenen Wahn. Ein satirisches Lied ist definitiv weniger gefährlich als eine missglückte Polizeistrategie. Es ist Zeit, angemessen auf wichtige Dinge zu reagieren und den Diskurs nicht von denen bestimmen zu lassen, die nicht wissen, was Kunst- und Pressefreiheit ist.

Kritik – davon sind Morddrohungen und rechte Parolen ausgeschlossen – muss ernst genommen und formuliert werden dürfen. In einer offenen Gesellschaft muss das möglich sein.

Lisa Bullerdiel

Reisen durch das MDV-Gebiet

Drei Kleinstädte, die man in weniger als einer Stunde von Leipzig aus erreicht

Altenburg

Für einen Tag Sachsen hinter sich zu lassen, kann so einfach sein, denn alle halbe Stunde fahren die S5 und die S5X nach Altenburg. Während der 40 bis 50 minütigen Fahrt landet man in Thüringen.

Es steckt schon im Namen der Stadt: Altenburg hat viele alte Gebäude. In der Skatstadt wurde Anfang des 19. Jahrhunderts außerdem das beliebte Kartenspiel erfunden, weshalb es in Altenburg auch den einzigen Brunnen der Welt gibt, der einem Kartenspiel gewidmet ist. Auf einem Hügel befindet sich das Residenzschloss inklusive Schloss- und Spielkartenmuseum. Auch von außen sind Schloss und Schlossgarten mit Orangerie, Kirche und Lindenau-Museum sehenswert. In der kalten Jahreszeit kein Muss, aber schön sind der Botanische Erlebnispark und der Zoo, der sich auf einer

Insel befindet.

Zu Thüringen gehören Bratwurst. Wer seine*ihre mit Senf mag, sollte in den Senfläden gehen. Dort kann man mit der Wurst gleich circa 300 Altenburger Senfsorten ausprobieren. Alternativ sollte man die mit Toast und Käse überbackene Zwiebelsuppe im Café Domizil auf dem Marktplatz probieren. **Pia Benthin**

Torgau

Mit der RE10 ist man in 35, mit der S4 in 53 Minuten in der nordsächsischen Kleinstadt, deren hübsche Renaissancearchitektur zum Entdecken einlädt. Hier steht die Mohrenapotheke, eine der ältesten deutschen Apotheken, die dank ihres Namens und der Skulptur eines schwarzen Kindes schon für Diskussionen bei Twitter sorgte. Nur ein Haus weiter stellt der Künstler Stefan Plazkowski in den Fenstern eines



Das Naturkundemuseum Altenburg

Foto: sg

verlassenen Hauses übergroße Portraits aus, die abends erleuchtet werden. Das Schloss Hartenfels liegt direkt an der Elbe. Auch hier erstaunt die Unterschiedlichkeit des Angebots: Luthers erste protestantische Kapelle, moderne Kunst und echte Braunbären, die zwischen den Schlossmauern leben. Auch kulinarisch überzeugt Torgau. Bei Hakan Döner gibt es gute Falafel und die scharfe Soße macht jeder Erkältung den Garau. Gemütliche

Paletten locken in die *Kost.Bar*. Ein Highlight im Stadtkalender: Am 25. April wird der Elbe Day gefeiert, an dem sich 1945 US-amerikanische und sowjetische Truppen zum ersten Mal auf deutschem Boden getroffen haben. **Pauline Reinhardt**

Naumburg

Mit dem Regionalexpress dauert es knappe 40 Minuten bis zum Naumburger Hauptbahnhof. Von dort aus ist alles zu

Fuß erreichbar – aber eine schnuckelige Straßenbahn wird auf Tripadvisor bereits als Sehenswürdigkeit ausgewiesen.

Das eigentliche Wahrzeichen ist der Naumburger Dom, der majestätisch über die kleinen Häuser ragt und seit 2018 zum Weltkulturerbe zählt. Wer noch mehr Kultur will, kann das Nietzsche-Haus besuchen. Der Philosoph lebte hier für einen Teil seiner Kindheit.

Beim Schlendern durch die Altstadt kommt Urlaubsgefühl auf. Das kann noch intensiviert werden, denn Naumburg liegt im Weinanbaugebiet Saale-Unstrut. Für eine Weinverkostung verlässt man zwar das Zentrum, begibt sich aber auf einen abgewechlungsreichen Spaziergang durch Kleingärten, Wiesen und Felder. Wenn dann der Blick auf kleine Hügel und die Saale frei wird, könnte man sich ebenso gut in der Toskana befinden – naja, fast.

Hanna Lohoff

Horoskop

Was Saturn über dein Hochschuljahr verrät

Sonnenzeichen deuten ist sowas von 2010er Jahre – wenn du wissen willst, wie dein Hochschuljahr 2020 wird, hör auf Saturn, den Planeten der Disziplin. Um herauszufinden, welches Zeichen bei dir im Saturn steht, lass dein Geburtshoroskop auf der Astro-Website deiner Wahl berechnen. Lies anschließend hier, was es bedeutet.

Steinbock

Du hast deinen Lernplan für 2020 schon letztes Jahr geschrieben. Aber vergiss nicht: Besserwisser*innen mag niemand.

Zwillinge

Vertraue auf dein rhetorisches Talent und vergiss die Angst, für deine Meinung nicht ernst genommen zu werden.

Löwe

Egal wie viel Stress du hast, wenn deine Freund*innen dich brauchen, eilst du zur Hilfe. Stell dich dennoch nicht immer in den Mittelpunkt.

Wassermann

Als notorische*r Weltverbesser*in solltest du nicht immer mit deinen Professor*innen streiten und vielleicht mal die eine oder andere Demo auslassen.

Fische

Hänge nicht immer deinen Tagträumen im Seminar hinterher, sonst ist das Semester vorbei, bevor du es merkst.

Stier

Auch wenn dir deine finanzielle Sicherheit wichtig ist: Sei nicht so geizig und gib jemandem mal ein Essen in der Mensa aus.

Widder

Zwischen Partys und philosophischen Gesprächen im Seminar neigst du ab und an zu fehlendem Takt.

Krebs

Du besitzt eine pessimistische Grundhaltung. Kleiner Tipp: Die Welt bricht bei einer schlechten Note nicht gleich zusammen.

Schütze

Dir geht dein Alltagstrott auf die Nerven? Ergreife Initiative und suche dir ein neues Hobby!

Sophie Goldau



Grafik: Annika Seiferlein

Jungfrau

Diese Konstellation führt zu kleinem Verhalten. Verliere nicht das große Ganze aus den Augen, während du auf farbkoordinierte Post-its achtest.

Waage

Saturn fördert deinen Gerechtigkeitssinn. Dennoch ist es nicht sinnvoll, jede einzelne Klausurnote anzufechten.

Skorpion

Disziplin und Leidenschaft kollidieren. Sei nicht so streng mit dir selbst, sonst überfordern dich deine Gefühle und Deadlines gleichermaßen.

WIE GEHT EIGENTLICH...

Blut spenden?

Sind die neuen Vorsätze noch aktuell oder schon Schnee von gestern? Anstatt den eigenen Körper für den Sommer zu stählen oder auf Laster zu verzichten, wieso nicht auch mal für andere Menschen was tun? Es müssen nicht gleich Spenden an gemeinnützige Organisationen sein. Das Spenden des eigenen Blutes kann ebenso lebensrettend sein.

Wer das tun möchte, muss die notwendigen Bestimmungen beachten. Jede*r Spender*in muss mindestens 50 Kilogramm wiegen und sich in einer guten körperlichen Verfassung befinden. Kurz vor der Spende heißt das: ausreichend essen und trinken, also ein bis zwei Liter, und entspannt zur Spende erscheinen. Anlaufstellen in Leipzig sind die Blutbank des Uniklinikums, das Deutsche Rote Kreuz, und Haema. Zu den meisten kann man ohne Termin während der Öffnungszeiten erscheinen. Der Spendeablauf ist immer gleich. Nach der Anmeldung, bei der bereits der Eisenwert und die Temperatur überprüft wird, folgt eine kurze ärztliche Untersuchung mit Blutdruckmessung und Abhören der Lunge. Danach kommt der Aufruf für den Spendensaal.

Es ist völlig normal, aufgeregt zu sein, das klingt nach einigen Wiederholungen ab.



Der Keks danach Foto: sg

Viele vertreiben sich die zehnmündige Spende mit Lesen oder Zocken am Handy, meist herrscht eine entspannte Atmosphäre. Auch wenn es einem nicht gut geht oder man die Spende nicht gut verträgt, sind die Ärzt*innen zur Stelle und sorgen dafür, dass man wieder auf die Beine kommt. Nach der Spende ist vor allem Ruhe und Entspannung angesagt. Zum Schluss ist es ein ziemlich gutes Gefühl, mit Pflaster in der Armbeuge und einem gratis Schokoriegel dazusitzen und zu wissen: Meine Spende könnte einem Menschen das Leben retten. Das macht die Strapazen und das leichte Schlappeitgefühl, das bereits am nächsten Tag vergessen ist, wieder wett. Immerhin kann keine*r von uns wissen, wann er*sie mal darauf angewiesen sein wird.

Natalie Stolle

KURZMELDUNGEN

+++ Der Connewitzer Einkaufswagen stellt sich spontan als Kandidat zur Oberbürgermeisterwahl auf. +++ luhze eröffnet Büro auf der Eisenbahnstraße, um dreiseitige Beilage *LUHZE im Osten* zu produzieren. Malte Marcincovic wird das Büro leiten. +++ Das vegane Fastfood-Restaurant Vleischerei beschließt, ihre Pläne einer Filialeröffnung im Osten einzustellen und nach Gohlis zu ziehen. +++

MELDUNGEN

Name

Künftig dürfen sich auf die Stelle der Rektor*in der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig nur noch Menschen bewerben, deren Vor- und Nachnamen mit demselben Buchstaben beginnen. Der Senat hat die neue Regelung in seiner vergangenen Sitzung mit großer Mehrheit beschlossen. Die berufliche Qualifizierung sei nachrangig. Als Begründung nennt Pressesprecherin Xenia Xylophon die ästhetische Befriedigung, die mit der Alliteration einhergehe. „Nach Gesine Grande haben wir mit Mark Mietzner einen geeigneten Nachfolger für die Stelle gefunden“, äußerte sie sich erfreut. Die HTWK ist nun im Gespräch mit der Messe Leipzig über den eventuellen Ankauf des Messelogos, um die Initialen des neuen Rektors angemessen zu würdigen.

Na toll

Der 600.000. Einwohner der Stadt Leipzig, der für seinen Zuzug gebührend gefeiert wurde, zieht wieder weg. Damit leben in Leipzig wieder 599.999 Menschen. Der Wahlberliner ist von der Stadt enttäuscht. „Es ist doch nicht wie ein cooleres Berlin“, äußert sich der 34-Jährige. Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) ist entsetzt über die Entscheidung: „Ich habe getan, was ich konnte“, sagt der resignierte Amtsträger. Er sei bei dem Flüchtigen sogar zu Hause vorbeigefahren, um ihn zum Bleiben zu bewegen, obwohl sein Auto an diesem Tag in der Werkstatt war und er die Tram nehmen musste. „Es war ein Notfall“, so Jung. Dennoch glaubt er weiter an die anziehende Wirkung Leipzigs. „Wir sind einfach die Coolsten“, schmunzelt der 61-Jährige. Der Vorfall habe auch seine Wahlplakate für die Bürgermeister*innenwahl inspiriert und für seinen coolen neuen Look gesorgt.

Gloria Glosse

Kriminalität zieht ins Zentrum

Juristenfakultät Leipzig gilt als gefährlichster Ort der Stadt

Ob Diebstähle, Hehlerei oder die falsche Garderobe: Wegen immer neuer Vorkommnisse gilt die Juristenfakultät Leipzig mit samt ihrer Bibliothek als Kriminalitätsschwerpunkt.

Nach einer massiven Diebstahlserie im zurückliegenden Semester will der Dekan der Juristenfakultät Tom Sirius nun hart durchgreifen. Der Rechtsstudent R. entwendete mehrere Handkommentare und verkaufte sie teilweise bei Ebay. Zudem fand ein erheblicher Diebstahl von Hardware im Wert von 7.000 Euro durch einen bislang unbekanntem Täter statt. „So viel Dreistigkeit und Unkollegialität ist selbst für Jurastudenten bemerkenswert“, sagt Sirius und lobte eine Prämie für Informationen bezüglich des IT-Diebes aus, die zum Ergreifen des „Hurensohns“ führen. Zudem sei der Verlust der Hardware „besonders ärgerlich“, wurde diese doch gerade erst auf Windows 2000 upgedatet. Auch der Familienrechtler Tommy Tauscher zeigt sich besorgt und fordert eine „Juristenbibliothek den Juristen“, obwohl es sich bei dem Bücherdieb selbst um einen Juristen handelt.

Das Rektorat der Universität setzt bezüglich einer Lösung

auf die bekannte und über die Jahre optimierte Strategie des Aussitzens und erklärt, es wolle vorerst nichts Konkretes unternehmen.

Aus Dresden kommt die Forderung, eine „Taschenverbotszone“ in der Juristenfakultät einzurichten. Dabei dürften die Studierenden nur noch mit transparentem Gepäck die Bibliothek betreten. Auch die Leitung der Bibliothek teilt diese Forderung und möchte schon zeitnah mit einem Modellversuch beginnen. Die Christlich-Dogmatische Studentenrunde (CDSR) geht dieser Vorschlag allerdings noch nicht weit genug: „Es besteht nach wie vor die Möglichkeit, Bücher unter der Kleidung zu schmuggeln“, so der Vorsitzende Mario Nette. „Über transparente Kleidung nachzudenken, darf kein Tabu sein“, führt er aus. Die Sprecherin der „Leipziger Jurastudenten gegen die Casualisierung der Abendgarderobe“, Sophie Schwabe, hält dagegen und beklagt, dass dieser Vorschlag absurd sei und gegen jede Sitte verstoße. So sei es bei transparenter Kleidung und Gepäck nicht mehr möglich, die Ralph-Lauren-Pastell-Polohemd-Kollektion aufzutragen. Auch gebe es keine transparenten Louis-Vuitton-Taschen.

Der „Anarchokapitalistische Campus“ entgegnet, die Lösung müsse im „freien Markt und ohne Regelungswahn“ gefunden werden. Er plädiert daher für den Einsatz von Milizen, die sich aus Jurastudierenden auf SHK-Basis rekrutieren. Als Erkennungszeichen können diese einen Burberry-Schal tragen. Zudem diskutieren sie die ethischen Implikationen der Indienststellung von mörderischen Kampfrobotern.

Während bislang die Eisenbahnstraße als gefährlichster Ort Leipzigs galt, hat sich dies nun seit den vermehrt vorkommenden Kriminalitätsausbrüchen gewandelt. Immer mehr Studierende meiden die Juristenbibliothek oder bleiben gleich ganz zu Hause. „Der Sitzenverfall hier – schlimm!“, kommentiert eine zufällig anwesende Person mit Jogginghose und Sterni den Zustand. Ob sich diese Entwicklung auch auf den Zuzug von auswärtigen Jurastudierenden auswirkt, ist bislang noch unklar. Seitens des Dekanats gibt man sich jedoch optimistisch: „Solange Mordor (Halle, *Anm. d. Red.*) nebenan liegt, wird die Stadt hier immer als Paradies wahrgenommen werden.“ Der gefasste Rechtsstudent R. könnte im Übrigen ohne Strafe ausgehen, heißt es

aus Rechtskreisen. Grund dafür sei eine „sehr wahrscheinlich“ vorliegende beschränkte Schuldfähigkeit des Beschuldigten, die sich aus seiner Vergangenheit als Spieler bei Lokomotive Leipzig qualifiziert.

Thomas Fischer



Kommentarlos

Foto: dh

BUILD YOUR OWN... BÜRGERMEISTER*IN

Zermürbst auch du dir deinen Kopf, wo du am 2. Februar dein Kreuz setzt? Sorge dich nicht länger! Wir haben die demokratischsten Kandidat*innen auf ihre einzigartige Eignung untersucht und präsentieren hier die perfekte Zusammensetzung für Luhzensteins Bürgermeister*in!

Das Rezept für unsere*n perfekte*n Bürgermeister*in hier exklusiv zum Nachbacken und Selberbauen:
Man nehme..

...Sebastians generisch maskulinen Bart (*mit Genderlücke!).

...Franziskas stählern nach links geföhnte Frisur.

...Katharinas Fairtradejacke, die glückliche Alpakas gespendet haben.

...Burkhard's Talent, die SPD-Stimmen an zwei Fingern abzuzählen.

...Markus polierten Glanz.



„Pommes-Notstand bringt mich nicht aus der Ruhe“

Sterneköchin des Leipziger Studentenwerkes im Interview

Kreativer, schöner, leckerer: Der Doppelhaushalt 2019/20 des Freistaats Sachsen plant mehr Geld für die sächsischen Studentenwerke. Um dieses Budget auch voll zu nutzen, wurde nun Sterneköchin Schokominza Wurst eingestellt. Die 35-Jährige sammelt seit Jahren Michelin-Sterne und ist international bekannt. Ihre Speisen zeichnen sich vor allem durch kreative Kreationen aus. luhze-Redakteurin Lorenzia Lecker traf den innovativen Kopf zum Interview.

Normalerweise kochen Sie in Ihren eigenen Restaurants für ein Gourmetpublikum. Inwiefern qualifiziert Sie das als Köchin in den Leipziger Mensen?

Leipzig ist eine aufstrebende Großstadt, erst kürzlich zählte die New York Times die Messestadt zu den 52 Orten, die man 2020 besuchen sollte. Damit Leipzig diesen Ruf halten kann, muss es einzigartig sein, innovativer. Niedrigschwellige Sterneküche könnte, meiner Meinung nach, die Zukunft sein. Avocado-Bratling in Chiapudding dippen kann man in Leipzig eh viel besser als in New York.

Außerdem kann ich gut mit Stress umgehen. Restaurantkritiker*innen, die ihre Ga-



Schokominza Wurst lebt ihre Liebe zum Essen auch in ihrem Stil aus.

Foto: as

beln überall liegen lassen, bringen mich ebenso wenig aus der Ruhe wie Pommes-Notstand um 12:45 Uhr.

Pastateller war gestern, dank Ihnen sollen die Leipziger Mensen vielfältiger werden. Stichwort Falafel mit Schokosoße – wie kommen Sie und Ihr Team auf solch fantastische Kreationen?

Immer nur Currywurst mit Pommes oder der klassische Pastateller sind mir zu langweilig. Deshalb haben wir ein ausgeklügeltes System entwickelt, neue Kreationen zu kombinieren. Ein Beispiel: Unsere kreativen Köpfe ha-

ben Würfel für jede Komponente einer Mahlzeit, sprich Sättigungsbeilage, Gemüse, Nachtisch et cetera. Anstatt nur traditionell Kartoffeln mit Erbsen und Schnitzel zu servieren, darf bei uns jede Komponente auf den Würfeln miteinander kombiniert werden. So findet die Schokosoße, die ja eher als Nachtisch gelesen wird, eben ihren Weg zu den Falafeln als Hauptgang. Das ist einfach mal was Neues! Manchmal finde ich aber auch einfach, gleich und gleich gesellt sich gern. Warum also nicht Couscous-Törtchen zu Bulgur reichen, auch wenn beides eigentlich

nur Getreide ist?

In der Mensa am Elsterbücken gab es zuletzt Ocean-Sticks. Sie erinnern optisch an Fischstäbchen, doch was verbirgt sich dahinter?

Wir versuchen stetig unsere Mensen nachhaltiger zu gestalten. Neben Strohhalmen aus Apfelresten, Smoothies in Gläsern statt Plastik und der Abschaffung der Ketchup-Einzelpackung wollten wir nun auch mehr auf Recycling setzen. Es ist ja kein Geheimnis, dass unsere Ozeane voller Kunststoff sind. Dieses Plastik aus den Ozeanen wollten wir nun nutzen und haben die

Ocean-Sticks erfunden. Sie kommen also tatsächlich aus dem Ozean, sind aber vegan, da sie nicht aus Fisch bestehen. Sogar Käpt'n Iglo hat schon probiert und ist begeistert! (lacht)

Neben dem Geschmack haben Sie auch das Aussehen der Gerichte maßgeblich beeinflusst. So führten Sie zum Beispiel die unverkennbare Blockform der Aufläufe und Käsespätzle ein – was hat es damit auf sich?

Mein Kindheitsheld war Bob der Baumeister. Diese Freude, die jede Geschichte ausstrahlt und die Freundschaft zwischen Wendy und Bob finde ich einfach beeindruckend. Studierende sitzen so viel im Hörsaal oder in der Bib und benutzen vor allem ihre Köpfe, aber fast nie ihre Hände. Zuweilen gehen sie dann auch alleine in die Mensa. Das finde ich schade. Deshalb ist meine große Hoffnung, dass, wenn es das nächste Mal Käsespätzle mit Chilisoße gibt, die Studierenden mit ihren blockförmigen Gerichten etwas gemeinsam bauen. Die Aufläufe haben schon die perfekte Form und durch die Soße und die klebrige Konsistenz kann man sich auch gleich den Mörtel sparen.

Neue Töne

Millionenteures Chorprojekt zur Imagepolitik

In der Leipziger Musiklandschaft rumort es: Die Stadt wird im März den „Thomanerinnenchor“ samt angeschlossener Schule und Internat gründen. Das beschloss der Leipziger Stadtrat in einer Sondersitzung. „Um dem Gleichstellungsgrundsatz gerecht zu werden, muss es neben dem Thomanerchor für Jungenstimmen ein Äquivalent für Mädchenstimmen geben“, erklärte die Gleichstellungsbeauftragte der Kommune, Alice Aequal. Damit das neue Ensemble dem Knabenchor in Qualität, Bekanntheit und Ansehen alsbald nicht mehr nachsteht, will die Stadt mehrere Millionen Euro jährlich investieren, unter anderem in Stimmband-Operationen, Maskenbildner*innen und gegebenenfalls Penisattrappen für die Mitglieder. „Den Geschmack des Publikums können wir leider nicht von heute auf morgen ändern“, bedauert Aequal. Übermorgen sei aber

durchaus realistisch: Durch prominente Platzierung der neuen Hauptattraktion bei Messen und in Straßenbahnen sollen die Leipziger*innen ihr neues Aushängeschild rasch lieben lernen.

Die ersten Sänger*innen werden zum nächsten Schuljahr aufgenommen und vorerst im Neuen Rathaus untergebracht, ehe das Schul- und Alumnatsareal auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz fertig gestellt ist. Die Mitarbeiter*innen der Stadt ziehen unterdessen in eine Containersiedlung nach Paunsdorf.

Angestoßen durch die künftige Konkurrenz plant auch der Thomanerchor Neuerungen. Zwar stehe man nach wie vor hinter dem Leipziger Reinheitsgebot, echten Bachkantatenklang nur aus Knabenstimmen zu gewinnen, wie Thomaskantor Gotthilf Gestern bekräftigt. Ein angestaubtes Image wolle man sich aber nicht nachsingen lassen. Daher wird ab März zu jeder Motette ein neues Protest-

Oratorium in der Thomaskirche erklingen. „Was diese Fernseh-singgruppe mit ihrem Oma-Liedchen kann, können wir schon lange – und besser“, gibt sich die Chorleitung sicher. Nur verlege man den Fokus der Kritik, denn: „Wir bilden schließlich nicht umsonst brave, höfliche und adrett gekleidete Jungen aus. An unserem Branding arbeiten wir seit 800 Jahren!“

Chorinterne Quellen verrieten luhze, dass einige Sänger indes emsig an einer Eigenkreation arbeiten. Schwerpunkt des Stücks sei die Forderung nach einer besseren Work-Life-Balance und finanzieller Beteiligung an den Tourismuseinnahmen in Leipzig, die auf den berühmten Chor zurückzuführen sind. Und Chartstürmer Capital Bra als 18. Thomaskantor nach Bach. Dieser wurde seinerzeit schließlich auch als „Elvis Presley des Präludium- und-Fuge“ bezeichnet.

Thomas Thomasius

WIE GEHT EIGENTLICH...

Manspreading?

Der potenzielle Spreader kann sich nicht einfach einen beliebigen Sitzplatz in der Bahn suchen. Laienspreeder würden sofort zwei leere Sitzplätze unter Knieeinsatz besetzen. Noch besser ist natürlich, seine Sitznachbarin mit dem eigenen Platzbedarf zu bedrängen. Beachte: Es muss eine Frau sein, um der Gefahr des Gegen-spreadings vorzubeugen! Am wichtigsten ist der Winkel, den die Beine einnehmen. Erst ein stumpfer Winkel („spread-Winkel“) von 91 bis 179 Grad ermöglicht, dass ein Knie auch den Nebenplatz frei hält. Profispreeder können diesen Winkel erweitern, bis sie im Spagat dasitzen. Es muss sichergestellt werden, dass die Geschlechtsteile nicht die Schenkel berühren. Kleiner Tipp: Wer auf seinem Sitz möglichst weit nach vorn rutscht, kann sogar vier Plätze besetzen! Es empfiehlt sich, die Arme dabei in die Hüften zu stemmen. „Hüfte“ schließt selbstverständlich auch die Lehnen der Nachbarsitze ein.

In einer Ellbogen-Gesellschaft vergrößert dies den eigenen Spread-Bereich.

Und wenn du nun doch auf dieses Verhalten angesprochen wirst? Schließlich wäre es einem Spreader nicht zuzumuten, sein Verhalten selbstkritisch zu überdenken. Ein Ansatz wären „angeborene morphologische Eigenschaften“: die Beine müssen gespreizt werden, weil Schultern bei Männern im Schnitt 28 Prozent breiter seien als die Hüften und sie sonst ihr Gleichgewicht verlieren.

Fabian Hambüchen



Perfekter Winkel

Foto: tm

Werbung für ein wohlverdientes Leben

Die cineastischen Selbstdarstellungen der HTWK und der Universität Leipzig

Während die Hochschule für Wirtschaft, Technik und Kultur (HTWK) ihr glorreiches filmisches Aushängeschild schon vor neun Jahren veröffentlichte, zog die Universität am Dies academicus 2019 mit einem Äquivalent nach. Ein Anlass für luhze-Redakteurin Theresa Moosmann, sich die beiden einmal genauer anzusehen. Bildzitate: Universität Leipzig, HTWK



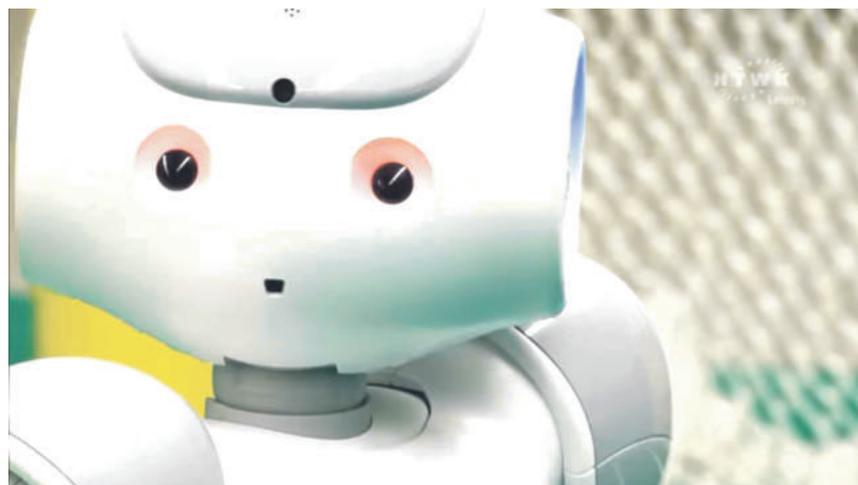
Studieren in Slow-Motion – Universität

Als die Agentur Twosyde Media die Universitätsleitung fragte, wie viel Epik sie in ihrem Imagefilm haben wolle, antwortete diese vermutlich mit „Ja“. Die Bilder gemeinsam mit der musikalischen Komposition katapultieren heraus aus der bitteren Realität hinein in eine Welt voller warmer Farben, voller Lächeln und Umarmungen: die Universität Leipzig. Der MDR-Turm aus der Luft im Sonnenaufgang und zärtliche Streicheleinheiten für im Regal liegende, archivierte Bücher lassen einen ganz tief in den Kinossessel rutschen. Lernen in der Albertina erscheint mystisch und gleichzeitig realistisch, denn um das Lichtkonzept umzusetzen zu können, wurde die Szene erst gedreht als es draußen bereits stockdunkel war.

Zu später Stunde lernen, das führt eindeutig zu besseren Leistungen. Hingewiesen wird natürlich auf Leibniz, Kästner und Merkel. Wer an der Uni Leipzig studiert, hat also eine sehr hohe Chance, berühmt und erfolgreich zu werden. Tatsächlich im Bild erscheint allerdings nicht die Bundeskanzlerin, sondern Professor*innen verschiedener Institute, die stolz vor ein Banner treten und in Slow-Motion die Arme verschränken oder majestätisch durch Archive und Labore schreiten. Entschleunigung sagen die Bilder, Beschleunigung hingegen die gefühlsbela-

dene Schlussrede vor vollbesetztem Audimax, in der Absolvent Paul Scherzer „pathetischer als ihm lieb ist“ von den fünf miteinander verbrachten Jahren spricht. Regelstudienzeit – das lässt Zuschauende dann doch mal schmunzeln. Katrin Liebers, Professorin an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, schließt den Film mit nicht weniger pathetischen, aber fragwürdigeren Worten, die sie an Absolvent*innen richtet. Sie wünscht „einen guten Start in Ihr neues, wohlverdientes Leben“.

Was man aus dem knapp fünfminütigen Film also mitnimmt, ist die Frage, ob das Recht auf Leben wirklich durch die Menschenrechte definiert ist, wenn man es sich durch einen akademischen Abschluss erstmal wohlverdienen muss. Oder ein bisschen Stolz, an einer Uni zu studieren, die durch ihre schönen Räumlichkeiten und Mitarbeitenden einem solchen Imagefilm zu Grunde liegen kann. Die Kommentare unter dem Video sind unterschiedlich. „Technisch eine einzige Katastrophe“, schreibt jemand. Ob es sich um Kritik am Film oder an der Uni handelt, bleibt offen. Eine weitere Userin freut sich hingegen: Sie hat ihren Abschluss im Jahr 2012 gemacht, und es sei schön zu sehen, dass das Hauptgebäude am Augustusplatz nun keine Baustelle mehr ist.



Studieren als Stummfilm – HTWK

Der Imagefilm der HTWK glänzt mit Plot, Studierenden, in denen man sich trotz oder womöglich gerade wegen eher wenig Schauspielertalent wiedererkennt und einer beeindruckenden Länge von über sieben Minuten. Zunächst begleiten wir eine Studentin mit einem Umzugskarton bei ihrer Ankunft am Leipziger Hauptbahnhof, wo sie von einem Freund in einem uralten VW Golf abgeholt wird. Die Musik ist eintönig und garantiert ohne Gema-Gebühren, sie überspült sowohl die Gespräche als auch das herzliche Lachen in dem kleinen Auto. Es macht den Film besser einsetzbar und barriereärmer, aber dank der recht fantasielosen Musikauswahl auch relativ langweilig – wäre da nicht der durchaus witzige Effekt des Stummfilms, der die Schauspielenden dazu zwingt, ihre Gestik und Mimik aufs Äußerste hochzufahren.

Eine der ersten handelnden Personen ist der Hausmeister, der den Rasen mäht – angesichts des wuchernden Löwenzahns war das auch nötig. Wir begleiten anschließend den Studenten und Besitzer des VW Golfs vom Anfang in ein Labor, wo mit offenbar geografischen Messdaten gearbeitet wird. Sein Kollege erklärt unglücklicherweise kaugummikauend eine ausschlagende Kurve, weiter geht's mit schnellen Schnitten in die Verpackungstechnik. Fertig gefaltete

Umzugskartons kommen aus einer Maschine, Wiedererkennungswert 100 Punkte: mit so einem kam doch die Protagonistin in Szene eins am Hauptbahnhof an! Dann wird das Lineal fix demonstrativ an einigen architektonischen Modellen angelegt, bevor man zum Herzstück des Films gelangt: dem Roboterfußball. Den gab es nämlich bereits 2011. Der kleine Roboter schießt ein Tor und winkt herzerwärmend in die Kamera, und dann bringt er noch der Protagonistin ihr Handy, das sie – Vorsicht – aufklappt, um zu telefonieren und von dannen zu eilen.

Die drei Kommentator*innen unter dem Video sind begeistert. „Der Roboter ist so süüüüß“, schreibt ein*e User*in. Bei Menschen der Generation Y weckt der Film Nostalgiegefühle, wegen des Nokia-Telefons zum Aufklappen oder den karierten, dreiviertellangen Capri-Hosen. Oder wegen der Kult-Kneipe 4Rooms in Reudnitz, in der all die Hauptcharaktere des Films am Ende mit einem von Teelichtern umgebenen Laptop sitzen, um sich Inception-mäßig den Imagefilm auf DVD reinzuziehen. Ende 2018 war nämlich Schluss für das Lokal, „Rausschmiss durch Investor“ titelte die Leipziger Volkszeitung. Ein weiteres Opfer der Gentrifizierung – aber im Imagefilm der HTWK hat es sich einen unverrückbaren Platz gesichert.

Anzeige

DENKENWIRNACHVORN.DE

LEIPZIG NACH VORN GEDACHT HEISST FÜR MICH:

- LEBENSWEITESTE STADT DEUTSCHLANDS
- BUS UND BAHN FÜR ALLE MIT DEM 365€-TICKET
- BEZAHLBARER WOHNRAUM
- AUSSTIEG AUS DER BRAUNKOHLE
- UMWELT- UND KLIMASCHUTZ
- WIRTSCHAFT UND ARBEITSPLÄTZE
- TOLERANZ, ZUSAMMENHALT, INTERNATIONALITÄT

BURKHARD JUNG SPD

28 Januar
Dienstag

Film und Gespräch

Im Wissenschaftskino erwartet euch in „Vernetzt – Johnny Mnemonic“ Keanu Reeves als Datenkurier, der Informationen auf einem Chip in seinem Gehirn schmuggelt. Was mit unseren Gedanken im digitalen Zeitalter passieren wird, könnt ihr anschließend mit zwei Wissenschaftlern diskutieren.
| Ort: Zeitgeschichtliches Forum Leipzig | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

2 Februar
Sonntag

Führung

Studierende der Archäologie geben euch die Chance, die Ausstellungsobjekte wortwörtlich mit euren Händen zu erfassen. In der Führung vermitteln sie spannendes Wissen zu ausgewählten Themenbereichen und bedeutenden Einzelobjekten.
| Ort: Antikenmuseum der Universität | Zeit: 14 Uhr | Eintritt: frei

3 Februar
Montag

Konzert

Die Jazzgrößen Leipzigs treffen sich wieder im Westflügel unter dem Namen *Real Jazz Orchestra* und spielen gemeinsam Improvisationen im Sound des Traditional Jazz.
| Ort: Westflügel | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: Spendenbasis

Konzert

Für Liebhaber der klassischen Musik gibt das Orchester der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur ein Konzert. Nach einem ganzen Semester Üben könnt ihr den perfektionierten Klängen von Mozart, Smetana und Schumann lauschen.
| Ort: Pax Jugendkirche | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

5 Februar
Mittwoch

Diskussion

Angelehnt an das Literarische Quartett stehen wieder Bücher auf dem Plan. Fachkundige aus der Politik, Wissenschaft, Medien und Kultur diskutieren die neusten gesellschaftspolitischen Werke.
| Ort: Schaubühne Lindenfels | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: frei

11 Februar
Dienstag

Vortrag

Facebook, Google, Amazon. Lasst euch nicht eure Daten klauen! Das Bündnis Privatsphäre Leipzig zeigt und diskutiert mit euch Ansätze und Möglichkeiten, in der digitalen Welt nicht zum gläsernen Menschen zu werden.
| Ort: Bibliotheca Albertina | Zeit: 13 Uhr | Eintritt: frei

Party

Der Fakultätsrat der Kommunikationswissenschaften versorgt euch mit allem, was ihr nach der überlebten Prüfungsphase braucht. Falls ihr noch nicht fertig seid, eignet sich die Party auch als Entspannungspause in der Nacht vor der Klausur.
| Ort: Absturz Leipzig | Zeit: 22 Uhr | Eintritt: 3€ ermäßigt

12 Februar
Mittwoch

Führung

In der Kultur der DDR spielte Musik eine herausragende Rolle. Alles von Punk bis Freejazz erwartet euch auf einer Spurensuche durch die Musikgeschichte der DDR, angeboten von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB).
| Ort: DNB | Zeit: 16 Uhr | Eintritt: frei

13 Februar
Donnerstag

Ausstellung

Studierende aller Studiengänge schmücken beim Rundgang jede Ecke und jeden Winkel der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) mit den Arbeitsergebnissen des vergangenen Wintersemesters. Tretet ein und lasst euch faszinieren.
| Ort: HGB | Zeit: 18 Uhr | Eintritt: frei

15 Februar
Samstag

Theater

Mit Berthold Brechts Hilfe hinterfragen die Darstellenden die bestehenden Machtverhältnisse der Arbeitswelt. „Brecht auf! Brecht ab! Brecht ein!“ ist ein Gastspiel von Arbeitslosen mit erschreckender Aktualität.
| Ort: Neues Schauspiel Leipzig | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: Spendenbasis

Tipp des Monats

Workshop

Auch dieses Jahr erwartet euch wieder die lange Nacht des wissenschaftlichen Schreibens in der Albertina. Packt eure Stifte aus, startet Citavi und stellt eure Fragen an die Mitarbeitenden. Parallel gibt es spannende Vorträge rund um das Thema.

 **Bibliotheca Albertina**

 **Donnerstag, 20. Februar, 18 Uhr**

 **Eintritt frei**



Foto: Academic Lab

19 Februar
Mittwoch

Lesung und Gespräch

Die streitbare Denkerin und Autorin Thea Dorn präsentiert ihr neues Buch „Deutsch, nicht dumpf“ und stellt Heimat, Leitkultur und Nation zur Debatte.
| Ort: Literaturhaus Leipzig | Zeit: 19:30 Uhr | Eintritt: 3€ ermäßigt

21 Februar
Freitag

Konzert

Gebt euch bodenständigen Garage Punk aus Leipzig! Die Band Lassie heizt in der Diskothek des Schauspiel Leipzig ein.
| Ort: Diskothek | Zeit: 22:30 Uhr | Eintritt: frei

26 Februar
Mittwoch

Workshop

Sucht ihr noch das richtige Geschenk? In der Kunstwerkstatt der Deutschen Nationalbibliothek lernt ihr das Buchbinden Schritt für Schritt.
| Ort: DNB | Zeit: 16 Uhr | Eintritt: frei

Öffentliche Probe

Werft einen Blick hinter die Kulissen, lernt die Arbeit der Darstellenden und ihres Teams kennen. Das Schauspiel Leipzig lädt zur öffentlichen Probe von Michail Bulgakows „Meister und Margarita“.
| Ort: Schauspiel Leipzig | Zeit: 18 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

8 März
Sonntag

Flohmarkt

Auf dem Kunst- und Trödelmarkt findet ihr alles aus eigenen Werkstätten über Mode bis zu Theaterrequisiten. Perfekt, um in entspannter Atmosphäre den Sonntag zu verbringen.
| Ort: Theaterpack | Zeit: 11 Uhr | Eintritt: frei

20 März
Freitag

Party

Legt eure Hausarbeit beiseite und genießt facettenreichen Indie-Pop von Johnethen Fuchs & The Woods.
| Ort: Flowerpower | Zeit: 22 Uhr | Eintritt: frei

28 März
Samstag

Theater

Unter dem Titel „Blackbox“ zeigen Studierende der Theater Dresden und Halle ihre szenischen Arbeiten.
| Ort: Hochschule für Musik und Theater | Zeit: 15 Uhr | Eintritt: frei

29 März
Sonntag

Führung

Erkundet die 1848 gebaute Kulturfabrik und entdeckt Orte, die einem Gast sonst verwehrt bleiben.
| Ort: Werk 2 | Zeit: 15 Uhr | Eintritt: Spendenbasis

1 April
Mittwoch

Führung

Das Leipziger Stadtarchiv lädt zur Führung durch die Geschichte Leipzigs. Neben Plänen, Urkunden, Fotografien finden sich einzigartige Schätze, welche die Stadt beschreiben und formten.
| Ort: Stadtarchiv Leipzig | Zeit: 16:30 Uhr | Eintritt: frei

4 April
Samstag

Versteigerung

Verkauft! Das Fundbüro lädt zur Versteigerung ein. Zu ergattern gibt es Fahrräder und noch vieles mehr.
| Ort: Kongresshalle am Zoo Leipzig | Zeit: 10:30 Uhr | Eintritt: frei

DANKESCHÖN!

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner
(Gold-Abonnent)

Unterstütze uns auf

Steady

IMPRESSUM

luhze
Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 015787015161
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Twitter: @luhze_leipzig
Instagram: luhze_leipzig
Facebook: luhzeLeipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: Luhze e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Jonas Nayda
Geschäftsführer: Dennis Hänel

Anzeigen:
Preisliste 04/2019
anzeigen@luhze.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Sophie Goldau (sg), Jonas Waack (jw)

Resortleitung:
Hochschulpolitik: Theresa Moosmann (tm)

Perspektive: Hanna Lohoff (hl)
Leipzig: Sophie Goldau (sg)
Wissenschaft: Jonas Waack (jw)
Rätsel: Luise Mosis (lm)
Thema: Pia Benthin (pb)
Kultur: Lisa Bullerdiek (jb)
Sport: Hagen Küsters (hk)
Service: Marie Nowicki (mn)
Kalender: Niclas Stoffregen (nts)
Foto: Annika Seiferlein (as)
Grafik: Marie Nowicki (mn)
Campuskultur: Pia Benthin (pb)
Interview: Luise Mosis (lm)

Redaktion: Dennis Hänel (dh), Julia Nebel (jn), Anne Saunus (asa), Laura Camboni (lc), Sophia Blochowicz (sb), Nina Lischke

(nl), Maximilian Mitschke (mm), Benjamin Sasse (bs), Leonie Beer (lb), Pauline Reinhardt (pr)

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen

nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autorinnen und Autoren ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu genders. Bei Texten ohne Autorennennung wird auf Sonderzeichen verzichtet, geschlechtsneutrale Sprache aber angestrebt.

Nächste Ausgabe: 6. April
Redaktionsschluss: 26. März

Gewinnspiel

Wer ist das?



Wir verlosen 2x2 Gutscheine für das Leipziger

Haltet euch fest: Leipzig ist WIRKLICH das neue Berlin. Das meint jetzt nämlich sogar die New York Times, die Leipzig kürzlich in ihre Liste der „52 Places to Go in 2020“ aufgenommen hat. Die Stadt habe seit der Wiedervereinigung eine erstaunliche Wandlung vollzogen, aus einem grauen Fabrikstandort sei eine moderne Studierendenmetropole mit blühender Kulturszene entstanden. Prädikat: „newest cool-kid town“, so die New York Times. Ob hier wirklich nur coole Leute wohnen, können wir leider nicht überprüfen, doch wir zeigen euch acht Leipziger Persönlichkeiten, deren Namen es zu erraten gilt:



1. _____



2. _____



3. _____



4. _____



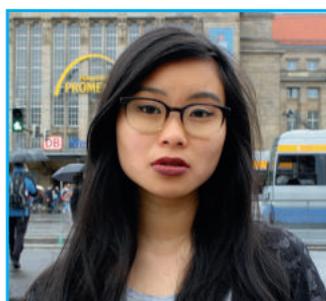
5. _____



6. _____



7. _____



8. _____

WIR VERLOSEN:
2x2 60-Minuten-Gutscheine
für das Jump House Leipzig

Um zu gewinnen, schick die acht richtigen Namen bis zum 29. März 2020 an gewinnspiel@luhze.de.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die zwei Gewinner bestimmt ein Zufalls-generator. Wir verwenden deine Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.

Fotos: Archiv, Stadt Leipzig, GEPA pictures/ Roger Petzsche, MDR/Kirsten Nijhof

SUDOKU

Halle

						4		
4	1	9	5					
9	3	2	7	8				
	7		2	6				
6	4			2	7			
	9		8	5				
	8		1	5	4	2		
			6	9	1	3		
5								

Leipzig

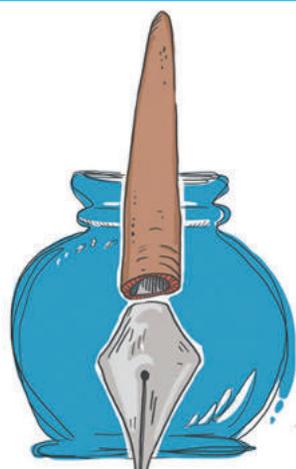
				8	6	4		
			4					5
4	2	8		6				
5	8				9		6	
	4	9			5	2		
2		7				1	8	
			1		4	6	3	
1				5				
9	4	2						

Berlin

				6			3	
5	3	9	1					8
			3	8				
	5			8		7		
8		6	9	7	1		5	
	1		5		4			
			9	1				
1				3	9	4	7	
9		7						

New York

7			8				2	
		6					7	
8			3	7	1			9
	3		8					5
		1	3	7	6	2		
2				5			3	
4		3	2	1				7
	2						9	
8			5					2



luhze

Wir machen Zeitung Mach doch mit!

Im März geht's weiter.
Schick uns eine E-Mail, um zu erfahren, wann die erste Redaktionssitzung stattfindet:
chefredaktion@luhze.de

f i t t o w i t s

www.luhze.de

Copyright 2004 Jason Hildebrand